

36. Jahrgang
2/2020
ISSN 2367-0150



Lokale Perspektiven auf das christliche Zeugnis

Christliches Glaubenszeugnis in der Türkei
Indigene Missionsbewegungen in China
Covid-19 Pandemie –
Eine Perspektive aus dem ländlichen Afrika

Inhaltsverzeichnis

Aus meiner Sicht: „Der Gott, der mitgeht“ In memoriam Johannes Triebel Elmar Spohn	67
Christliches Glaubenszeugnis in der Türkei Eine Analyse aus persönlicher und biblischer Perspektive Wolfgang Häde	70
Indigene Missionsbewegungen in China Steven Z.	87
Warum Maßnahmen zur Bekämpfung der Pandemie ohne Kenntnis des kulturellen Kontexts nicht weiterhelfen Eine christliche Perspektive aus dem ländlichen Ostafrika Jim Harries	112
Einladung zum Mitmachen: Diskussionsforum missiotop.....	119
In Gedenken an Dr. Gerald Lauche (1956-2020) Bewegt von der geistlichen Not der Nubier Christof Sauer und Reinhold Strähler	120
Rezensionen	125

Impressum

Herausgeber im Auftrag von: **Evangelisches Forum für Mission, Kultur und Religion (missiotop)**: Prof. Dr. Dr. Thomas Schirmacher, Friedrichstraße 38, 53111 Bonn (viSdP). **Schriftleitung**: Dr. Meiken Buchholz, buchholz@missiologie.org. Manuskripte zur Veröffentlichung bitte bei der Schriftleitung einreichen. **Geschäftsstelle für Bestellungen und Adressänderungen**: missiotop c/o Ebinger, Bierbachstr. 17, 74889 Sinheim, Tel.: 07265-917731, Fax: 07265-275761, Email: info@missiotop.org. **Druck**: Gemeindebrief Druckerei; www.GemeindebriefDruckerei.de. **Rezensionsexemplare** bitte an Prof. Dr. Friedemann Walldorf, walldorf@fthgiessen.de. **Weitere Redaktionsmitglieder**: Dr. Hanna-Maria Schmalenbach (Lektorat), Prof. Dr. Bernd Brandl, bud.brandl@online.de (edition missiotop). Beiträge für *em* werden mit Belegexemplaren honoriert. **Bezugspreis**: Jährlich (4 Ausgaben) in Print € 20,- (inkl. Porto weltweit und digitaler Ausgabe); nur digital 15 €. Der Bezugspreis ist für Mitglieder enthalten im Mitgliedsbeitrag des Evangelischen Forum für Mission, Kultur und Religion (missiotop) (als e. V. registriert beim Amtsgericht Stuttgart unter Nr. VR 201181). **Bankverbindung**: Konto-Inhaber: missiotop e.V., Konto bei der EKK, IBAN: DE 24 5206 0410 0000 416673, BIC-Code GENODEF1EK1. **Mit Namen gezeichnete Beiträge stimmen nicht unbedingt mit der Meinung der Schriftleitung überein.**

Aus meiner Sicht: „Der Gott, der mitgeht“ –

In memoriam Johannes Triebel

In Krisenzeiten ist es gut, innezuhalten und sich zu vergegenwärtigen, auf welchem Grund man steht. In den biblischen Überlieferungen war in allen großen Krisen der Gedanke stets wichtig, dass Gott auch in solchen Zeiten bei seinem Volk bleibt. Er lässt sein Volk nicht im Stich, sondern bleibt weiterhin (und trotz ihres Fehlverhaltens) mit ihnen auf dem Weg. Er ist und bleibt Immanuel, Gott mit uns (Jes 7,14). So hat es der kürzlich verstorbene Missionstheologe Johannes Triebel in einer Andacht ausgedrückt. Im Folgenden möchte ich als Nachruf den Inhalt dieser bemerkenswerten Andacht rekapitulieren¹ und anschließend Triebels Leben und Verdienst für die Mission würdigen.

Johannes Triebel, der sich unter anderem insbesondere mit dem interreligiösen Dialog und dem Islam beschäftigte, fragt in seiner kleinen Andacht, was der eigentliche Unterschied „zwischen dem christlichen und dem muslimischen Gottesbild“ ist. Er war nämlich der Meinung, dass Fragen wie diese der Selbstvergewisserung und der Vertiefung der eigenen Glaubensüberzeugung dienen.

Das „Dabeiseins“ Gottes – Eine biblische Vergewisserung

Es geht – so Triebel – in der Bibel von Anfang an um das „Dabeisein Gottes“. Schon in den ersten Kapiteln wird dies zum Ausdruck gebracht. Gott schuf den Menschen zu seinem Bild, zum Bilde Gottes schuf er ihn „als Partner, als Gegenüber, als Mitgestalter der Schöpfung“. Der Mensch darf die Tiere benennen. Ein solcher Gedanke ist der koranischen Überlieferung fremd. Dort wird Adam von Gott belehrt (Koran 2,31). Der biblische Bericht erzählt demgegenüber in sehr anschaulicher Weise, dass Gott in der Abendkühle im Garten Eden spazieren geht. Er begibt sich zu den Menschen, er kommt zu ihnen und stellt sich auf sie ein. Er will ihr Gegenüber sein oder auch umgekehrt: „Der Mensch soll in Gott sein Gegenüber erkennen – es geht um Begegnung auf Augenhöhe.“ Diese Geschichte und die weiteren Erzählungen beschreiben eigentlich einen unerhörten Vorgang. Der allmächtige Gott, der Schöpfer von Himmel und Erde, der ganz Andere lässt sich auf die Menschen ein. Er begegnet ihnen, sucht sie auf, spricht mit ihnen. Er fragt „Wo bist du?“, hört zu und sucht den Dialog. Es wird deutlich, Gott ist da und auch angesichts des Ungehorsams ist und bleibt er da. Die Menschen müssen den Garten zwar verlassen, aber Gott rüstet sie für ihren neuen Weg aus: „Und Gott der Herr machte Adam und seiner Frau Röcke von Fellen und zog sie ihnen an“ (Gen 3,21). Gottes Fürsorge, die hier anklingt, setzt sich

¹ Die folgenden Ausführungen und Zitate von Triebel sind dem folgenden Artikel entnommen: Triebel, Der Gott, der mitgeht: Von der Kenosis Gottes. *Theologische Beiträge* 44. Jg. (2013), 122-124.

fort. Obwohl Kain seinen Bruder Abel umbringt und gegen Gott rebelliert, spricht Gott ihn an. Er möchte ihm aus seiner Verstockung heraushelfen. Auch hier kommt es zu einem Gespräch. Nach der Strafe zeigt Gott wiederum seine Fürsorge, indem er ihn durch ein besonderes Zeichen vor der Willkür Anderer beschützt. „So begleitet Gott auch Kain auf seinem neuen Weg“. Diese Haltung zeigt Gott auch bei der Sintflut, als er deutlich macht, dass er „hinfort die Erde nicht mehr verfluchen“ wird, obwohl „das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens von Jugend auf böse ist“ (Gen 8,21). „Und Gott ist weiter mit seinem Volk auf dem Weg, allem Ungehorsam, aller Untreue, allem Versagen zum Trotz. Er zeigt seine Barmherzigkeit, seine Liebe, sein Mitleiden, sein Erbarmen“, so wie es am Ende des Jona-Buches steht: „Und mich sollte nicht jammern Ninive, eine so große Stadt, in der mehr als 120.000 Menschen sind, die nicht wissen, was rechts und links ist, dazu auch die vielen Tiere?“ (Jona 4,10f.). Höhepunkt dieser Hinwendung Gottes zu den Menschen ist die Inkarnation Jesu Christi. Gott wird Mensch in Jesus Christus. Dies ist eine Zumutung für islamische Theologie, aber genau das kennzeichnet den Gott der Bibel: „Er, der in göttlicher Gestalt war, ... entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt...“ (Phil 2,6-8). Triebel fragt am Ende seiner Andacht: „Das soll unser Gott sein? Ja, das *ist* unser Gott, der mit uns auf dem Wege ist, der uns wert erachtet, dass wir zu ihm kommen dürfen, trotz allem, was geschehen sein mag. Diesem Gott wollen wir vertrauen; an ihn wollen wir uns halten; ihn wollen wir loben“. Diese Ausführungen von Johannes Triebel sind in der gegenwärtigen Krise besonders tröstlich. Was auch kommen mag, Gott ist mit uns!

Zum Leben und Wirken von Johannes Triebel

Johannes Triebel wurde am 8. Februar 1945 in Salisbury im damaligen Rhodesien, heute Harare in Simbabwe, in eine Missionsfamilie hinein geboren. 1947 kehrte die Familie Triebel nach Deutschland zurück. Nach seiner Schulausbildung studierte Johannes Triebel zunächst im Brüderhaus Tabor in Marburg, danach in Berlin, Neuendettelsau und Erlangen Theologie. 1974 promovierte er über das Thema „Die Bekehrung als Ziel der missionarischen Verkündigung. Die Bedeutung Walter Freytags für die Missionstheologie der Gegenwart“. Nach dem Vikariat und der Ordination war er von 1976-1983 Mitarbeiter in der Evang.-Luth. Kirche in Tansania und unter anderem als Dozent am *Lutheran Theological College Makumira* tätig. Von 1983-2000 war er Leiter des Missionskollegs in Neuendettelsau, heute Referat Mission Interkulturell. 1993 habilitierte er sich an der Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg (FAU) mit einer Arbeit zu dem Thema „Gottesglaube und Heroenkult in Afrika: Untersuchungen zum Lwembe-Kult der Wakinga in Süd-tanzania“ und war an der FAU zunächst als Privatdozent sowie seit 2000 als außerplanmäßiger Professor tätig. Von 2000 bis 2007 war er Beauftragter für den Interreligiösen Dialog und Islamfragen der bayerischen Landeskirche. Von 1997 bis 2011 leitete er nebenberuflich den Erlanger Verlag für Mission und Ökumene, Neuendettelsau. 2010 trat er in den Ruhestand.

Mit Johannes Triebel verlieren wir einen leidenschaftlichen und kompetenten Missionswissenschaftler, der jahrelange interkulturelle Missionserfahrung mit fruchtbringender Hochschultätigkeit und kirchlicher Beratungstätigkeit verband. Mit Recht werden seine zentrale Vermittlerrolle zwischen evangelikaler und landeskirchlicher Mission und seine Verdienste für den interreligiösen Dialog gewürdigt. Johannes Triebel war langjähriges Mitglied bei missiotop. Mir ist sein engagierter Vortrag an der AfeM-Jahrestagung 2000 in lebendiger Erinnerung. Auch später steuerte er manchen Artikel für unsere Publikationen bei. Am 8. Januar 2020 ist er – so die Traueranzeige – in die „Ewigkeit vorangegangen“.

*Dr. Elmar Spohn DTh (UNISA)
Dozent an der European School for Culture and Theology AWM Korntal*

Christliches Glaubenszeugnis in der Türkei

Eine Analyse aus persönlicher und biblischer Perspektive

Wolfgang Häde

Dieser Artikel bespricht aus historischer, empirischer und theologischer Perspektive das Glaubenszeugnis durch protestantische Christen in der Türkei. An einen historischen Abriss von den Anfängen im Ottomanischen Reich um 1820 bis heute schließt sich eine Übersicht über die Vielfalt der Zeugnisformen heute. Die Wirkung dieser Zeugnisse wird anhand kurzer exemplarischer Berichte illustriert, die das persönliche Erleben türkischer Konvertiten vom Islam zum christlichen Glauben wiedergeben. In den abschließenden theologischen Überlegungen und praktischen Empfehlungen plädiert der Autor für die Berechtigung und Notwendigkeit eines christlichen Glaubenszeugnisses in der Türkei, das aber nicht nur *von* Jesus Christus Zeugnis ablegt, sondern auch *wie* er, nämlich in Schwachheit und mit opferbereiter Liebe.

Wolfgang Häde (D.Th. UNISA) lebte und arbeitete bis 2020 für 18 Jahre in der Türkei zusammen mit seiner Frau Janet, einer türkischen Staatsbürgerin. Sein Arbeitsbereich ist die Gemeindearbeit in den kleinen protestantischen Gemeinden und die theologische Ausbildung. Er arbeitet als Dozent des Martin Bucer Seminars in Deutschland und der Türkei. Email: whaede@swissmail.org.

Zur Einführung

Dieser Artikel ist die leicht überarbeitete Fassung eines Vortrags, den der Autor bei der Jahrestagung der *Deutschen Gesellschaft für Missionswissenschaft* (DGMW) am 18. September 2019 an der Evangelischen Akademie in Bad Herrenalb hielt. Der Vortragsstil wurde weitgehend beibehalten.

Die Tagung stand unter dem Thema „Kirche – Islam – Zeugnis. Perspektiven der Interkulturellen Theologie“. Aktueller Anlass dieser Thematik war das Gesprächspapier „Christen und Muslime“ der Badischen Landeskirche¹, das durch die Betonung, dass Christen und Muslimen den gleichen Gott verehren, und durch eine unklare Haltung zur Mission unter Muslimen in die Kritik geraten war. Unter den Referenten der Tagung war auch Frau Prof. Dr. Elisabeth Hartlieb (Karlsruhe), die maßgeblich an der Abfassung des Gesprächspapiers beteiligt gewesen war.

¹ Siehe <https://www.ekiba.de/html/media/dl.html?i=180898>.

Meine persönliche Perspektive

Um der Transparenz willen möchte ich gleich die Perspektive beschreiben, aus der ich persönlich auf das christliche Glaubenszeugnis in der Türkei blicke. Ich gehe davon aus, dass der Auftrag Jesu Christi an seine Apostel: „Geht hin und lehret alle Völker: Tauft sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“ (Mt 28,19)² die Kirche Jesu Christi auch heute verpflichtet, weil die Grundlage dieses Befehls, die Feststellung der Autorität des erhöhten Christus (Mt 28,18, „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“) nicht modifiziert wurde.

Was das christliche Zeugnis betrifft, halte ich es mit dem Apostel Petrus, der laut lukanischem Bericht mit dem Geist Gottes erfüllt war, als er vor den höchsten Vertretern des jüdischen Volkes erklärte, dass die *soteria*, also das umfassende „Heil“ nur in *einem* Namen zu finden sei (Apg 4,12). „Name“ steht dabei nicht für eine Idee, sondern für eine nicht austauschbare Person, nämlich für Jesus von Nazareth, den Messias. Ich halte demnach eine intentionale christliche Mission auch unter Muslimen für von Christus geboten.

Das so gesetzte Faktum entnimmt uns nicht der Aufgabe, missiologisch zu reflektieren, *wie* wir uns Menschen anderen Glaubens, in diesem Fall türkischen oder kurdischen Muslimen mit der Verkündigung über Jesus, den Christus, nähern. Wir dürfen auch empirisch nachfragen: Gibt es überhaupt Muslime, die die Botschaft von Christus als für sich heilsbringend verstehen und annehmen?

Mein Erfahrungshintergrund fließt natürlich in mein Beobachten und Analysieren hinein: Ich lebe und arbeite seit über 18 Jahren in der Türkei, seit 25 Jahren bin ich verheiratet mit einer türkischen Staatsbürgerin arabischer Muttersprache aus griechisch-orthodoxer Familie. Meine Frau Janet stammt aus der missionsgeschichtlich bedeutsamen Stadt Antakya, dem biblischen Antiochia. Ihre Schwester Şemse war mit Necati Aydın verheiratet, einem türkischen Konvertiten, der zu den Opfern des Massakers an drei Christen in der osttürkischen Stadt Malatya im April 2007 gehörte.

Ich habe während dieser 18 Jahre weitgehend im Rahmen der kleinen türkisch-protestantischen Kirchen in der Gemeindegarbeit und theologischen Ausbildung gewirkt. Meine Beobachtungen habe ich vor allem in diesen Kreisen gemacht. Ich habe allerdings sowohl in der theologischen Arbeit als auch sehr persönlich wertvolle Kontakte zu katholischen und orthodoxen Christen verschiedenen Hintergrundes aufbauen können.

Ich werde im Folgenden kurz einen Überblick über christliches Zeugnis in der Türkei während der vergangenen rund 200 Jahre bis zur Gegenwart geben, dann anekdotisch von der Wirkung christlichen Zeugnisses in der Türkei berichten, um anschließend thesenartig Empfehlungen für die Art des christlichen Zeugnisses in der Türkei vorzuschlagen.

² Die Bibelzitate sind, wenn nicht anders angegeben, aus der Lutherbibel 2017 entnommen. Die Abkürzungen der biblischen Bücher folgen den *Loccumner Richtlinien*.

Christliches Zeugnis in der Türkei seit Beginn des 19. Jahrhunderts

Ich beschränke mich beim geschichtlichen Überblick auf protestantische Missionsbemühungen, weil auch meine Empfehlungen zum Zeugnis diesen Bereich der Gemeinde Jesu betreffen.

Protestantische Mission im 19. Jahrhundert bis zur Republikgründung³

Das „Great Century“ (so der Missionsgeschichtler Latourette⁴) protestantischer Mission sah auch den Beginn planmäßiger evangelischer Missionsarbeit im Osmanischen Reich. Vorreiter war auf dem Gebiet der heutigen Türkei die Britische Bibelgesellschaft, deren Mitarbeiter Armeniern im Osten Anatoliens armenische Bibeln anboten.⁵ Führend wurde jedoch dann die Arbeit der US-Amerikanischen Missionsgesellschaft *American Board of Commissioners for Foreign Missions*. 1831 erreichte William Goodell als erster Missionar Konstantinopel, das heutige Istanbul.

Obwohl die Verkündigung des Evangeliums an Muslime ein wesentliches Ziel des *American Board* gewesen war, entwickelte es innerhalb kurzer Zeit eine Strategie, die später als „The Great Experiment“ bezeichnet wurde.⁶ Die amerikanischen Missionare konzentrierten sich darauf, Angehörige der christlichen Minderheiten zum Evangelium Christi, so wie sie es verstanden, zu führen, in der Hoffnung, dass durch geistliche Erweckung der alten Kirchen langfristig das Licht des Evangeliums auch für die Muslime wahrnehmbar sein sollte. Die Missionare sahen eine aus ihrer Sicht eingeschlafene orientalische Christenheit als Hindernis für die muslimische Bevölkerung. Außerdem nahmen sie realistisch zur Kenntnis, dass ein direktes christliches Zeugnis an Muslime auf großen staatlichen und gesellschaftlichen Widerstand stoßen würde. So wurde erst 1844 die Todesstrafe für Apostasie, also den Abfall vom Islam, abgeschafft – und das wohl nur auf Druck damals bereits mächtiger christlicher Staaten.⁷

³ Wolfgang Häde, *Anschuldigungen und Antwort des Glaubens: Wahrnehmungen von Christen in türkischen Tageszeitungen und Maßstäbe für eine geistliche Reaktion*, Berlin 2017, 39-47.

⁴ Kenneth Scott Latourette. *A History of the Expansion of Christianity*. New York 1944. (Vol. VI *The Great Century in Northern Africa and Asia A.D. 1800 – A.D. 1914*).

⁵ Julius Richter, *Mission und Evangelisation im Orient*. Nürnberg 2006. (Allgemeine Evangelische Missionsgeschichte Band II. Nachdruck der 2. Aufl. von 1930, 1. Aufl. 1908 –Evangelium und Islam 4).

⁶ Vgl. für das Folgende auch Peter Pikkertö, *Protestant Missionaries to the Middle East – Ambassadors of Christ or Culture?* (Diss. DTh. an der UNISA) Pretoria 2006, 45-107 (unter gleichem Titel veröffentlicht 2008, Create Space).

⁷ Vgl. dazu Turgut Subaşı, *The Apostasy Question in the Context of Anglo-Ottoman Relations, 1843–44*. *Middle Eastern Studies* 38/2 (2002), 1–34.

Wichtigste Mittel des *American Board* waren eine ausgiebige Bibel- und Literaturverbreitung sowie umfangreiche medizinische Arbeit und Bildungsarbeit.⁸ Am meisten offene Türen fanden die Missionare in der armenisch-apostolischen (gregorianischen) Kirche. Allerdings zerschlugen sich Hoffnungen auf eine umfassende Erweckungsbewegung innerhalb dieser Kirche. Es kam stattdessen zur Gründung armenisch-protestantischer und dann auch griechisch-protestantischer Gemeinden.

Christliches Zeugnis von 1923 bis 1961⁹

Das „Great Experiment“ ist (jedenfalls aus menschlicher Perspektive) gescheitert. Auch viele der neuen protestantischen Christen starben in den Massakern unter Armeniern und Aramäern gegen Ende des 19. Jahrhunderts und während des 1915 eingeleiteten Genozids.¹⁰ Auch vom Evangelium erweckte Griechen außerhalb von Istanbul mussten das Land im Bevölkerungsaustausch zwischen Griechenland und der Türkei nach 1923 verlassen.

Das *American Board* durfte seine medizinische und schulische Arbeit fortführen, jedoch ausdrücklich nur unter Verzicht auf „Proselytismus“, also auf ein aktives christliches Zeugnis gegenüber Muslimen. Selbst persönliches Zeugnis von Lehrern oder medizinischem Personal außerhalb des beruflichen Bereiches war untersagt. Als im Jahr 1928 vier muslimische Schülerinnen zum christlichen Glauben konvertieren wollten, wurde ihre Schule in Bursa geschlossen. Einige Lehrerinnen wurden des Landes verwiesen.¹¹

Sicher gab es persönliches Zeugnis von Christen an Mitchristen oder Muslime. Planmäßige christliche Missionsarbeit in der Türkei kam jedoch bis zum Anfang der 1960er Jahre praktisch zum Erliegen.

⁸ Beispielhaft für die hohe Qualität der Bildungsarbeit steht das „Robert College“, das von dem Missionar Cyrus Hamlin gegründet und von dem wohlhabenden amerikanischen Christen Christopher Rheinlander Robert weitgehend finanziert wurde. Den gymnasialen Zweig haben manche später bekannte Türken durchlaufen wie etwa die Ministerpräsidenten Bülent Ecevit und Tansu Çiller, der Literaturnobelpreisträger Orhan Pamuk oder auch zwei bulgarische Ministerpräsidenten. Aus dem Hochschulzweig entstand die heutige renommierte Boğaziçi Üniversitesi (Bosporus-Universität).

⁹ Hierzu vor allem Pikkert 2006:116-120.

¹⁰ Auf die ausführliche politische und akademische Diskussion über die Terminologie bezüglich der Ereignisse von 1915 und die Zahl gestorbener Christen kann ich hier nicht eingehen. Einen guten Kurzüberblick über die Ereignisse und ihre unterschiedlichen Interpretationen gibt Erik Jan Zürcher 2007. *Turkey – a Modern History*. Reprint of the 3rd ed. 2004, 1. Aufl 1993, London 2007, 114–117.

¹¹ Hugh Grayson Johnson, *The American Schools in the Republic of Turkey 1923–1933 – A Case Study of Missionary Problem in International Relations* (Diss. PhD International Studies), American University Washington, DC 1975, 143-161.

Neue protestantische Missionsbewegung seit 1961

Für die neuere protestantische Missionsgeschichte in der Türkei ist noch äußerst wenig wissenschaftliche Literatur zu finden.¹² Ein Grund dafür mag sein, dass die Existenz der aus dieser Bewegung hervorgegangenen türkisch-protestantischen Gemeinden lange Zeit sehr umstritten und gefährdet war.¹³

Ab 1961 begann eine neue Missionsbewegung, die vor allem von überkonfessionellen evangelikalischen Missionswerken getragen wurde. Die Missionsmethodik dieser neuen Missionare unterschied sich auf markante Weise von der Bewegung des 19. Jahrhunderts: Kleine Gruppen westlicher Christen kamen in die Türkei, konzentrierten sich auf die persönliche Weitergabe des christlichen Zeugnisses gerade auch unter Muslimen und begannen mit der Erstellung geeigneter christlicher Literatur. Langsam kam es zu Gemeindebildungen unter Konvertiten aus dem Islam und evangelikalischen Christen von armenischer, griechischer oder aramäischer Herkunft.¹⁴

Anfangs entstanden solche Gemeinden in den großen Städten Istanbul, Ankara und Izmir, später dann auch in zahlreichen anderen Provinzhauptstädten der Türkei. Heute gibt es unter den ca. 83 Millionen Einwohnern der Türkei und den ca. 120.000 Christen aller Denominationen ungefähr 7.000 Christen in rund 160 oft sehr kleinen türkisch-protestantischen Gemeinden. Den Schwerpunkt bilden evangelikale und charismatische Gemeinden. Es gibt jedoch auch neu gegründete lutherische, presbyterianische, ja sogar türkisch-anglikanische Gemeinden. Die Zahl der innerhalb dieser Bewegung tätigen Missionare lässt sich nur schwer ermitteln, da es für sie keine zentrale Erfassung gibt. Außerdem gibt es zahlreiche Männer und Frauen, die für das christliche Zeugnis in der Türkei leben, dabei aber regulären Berufen nachgehen.

Formen christlichen Zeugnisses in der Türkei heute

Durch eine wachsende Zahl ausländischer Mitarbeiter und durch vermehrt missionarisch aktive türkische Staatsbürger sind auch die Formen christlichen Zeugnisses sehr vielfältig geworden. Hier können nur einige wichtige Arten evangelistischer Verkündigung genannt werden:

¹² Für dieses Unterkapitel siehe vor allem Pam Wilson, *Striving Together for the Faith of the Gospel – A United Approach to Mission in Turkey 1961 – 1996* (Seminararbeit am Fuller Theological Seminary, unveröffentlicht), Pasadena 1996. Pikkert 2006:235-246; vgl. auch Kraig Meyer, *A Clash of Swords, Friends of Turkey*, Grand Junction, CO 1986.

¹³ Häde 2017,10-11.

¹⁴ Das Phänomen, dass Menschen der unterschiedlichen Ethnien trotz einer sehr belasteten Vergangenheit in gemeinsamer christlicher Anbetung und Aktivität zusammenfinden, ist eine auffallende Wirkung dieser neuen protestantischen Arbeit.

a) Persönliche Weitergabe des Zeugnisses

Persönliche Beziehungen sind in der türkischen Kultur von entscheidender Bedeutung. Außerdem finden großflächige missionarische Bemühungen nur geringe Akzeptanz. Daher steht der Aufbau von Freundschaften zur Weitergabe der christlichen Botschaft im Vordergrund. In vertraulichen Gesprächen ist die persönliche Weitergabe christlicher Erfahrung möglich, aber auch ein Abarbeiten von kritischen Anfragen an den christlichen Glauben.

b) Gebet und praktische Hilfe in persönlichen Notsituationen

Aus persönlichen Begegnungen entsteht das Vertrauen, persönliche Notlagen offen anzusprechen. Christen bieten Gebet an, manchmal auch praktische Hilfeleistungen. Ein größerer Umfang christlicher Sozialarbeit wird dadurch behindert, dass materielle Hilfeleistungen in der Türkei sehr leicht dem Verdacht ausgesetzt sind, Situationen von Schwäche „listig“ für die christliche Agenda auszunutzen.

c) Arbeit unter syrischen Flüchtlingen

Stärkere Akzeptanz findet die Arbeit unter Flüchtlingen aus Syrien oder dem Irak. Christliche Hilfswerke in der Türkei setzen sich in verschiedener Form (Lebensmittelhilfe, Schulunterricht und Aktivitäten für Kinder etc.) sozial und seelsorgerlich für syrische Flüchtlinge ein.

d) Eine christliche Bewegung unter Iranern

Einige Zehntausend iranische Flüchtlinge leben in der Türkei. Meist stellen sie dort einen Antrag zur Weiterreise in westliche Länder wie die USA oder Kanada. Viele von ihnen haben den Iran schon aufgrund ihrer Konversion zum christlichen Glauben verlassen müssen, andere schließen sich durch das Zeugnis ihrer Landsleute neu entstandenen iranischen Gemeinden in der Türkei an.

e) Fernsehen- und Radiosendungen

Christen betreiben mehrere lokale Radiostationen sowie zwei Türkei-weit zu empfangende Fernsehsender. Es liegen keine exakten Zahlen über die Reichweite dieser Medien vor. Ich habe jedoch persönlich schon ein paar Mal nichtchristliche Einwohner der Türkei getroffen, die mir davon berichteten, dass sie regelmäßig Sendungen dieser Kanäle anschauen.

f) Internetpräsenz mit der Möglichkeit persönlicher Kontaktaufnahme

Es gibt etliche christliche Webseiten von hoher Professionalität, aber auch manche von niedrigerer Qualität. Auf den Webseiten werden Informationen über die christliche Botschaft und Lebenszeugnisse von Konvertiten vermittelt. Einige Seiten bieten auch an, dass interessierten Menschen persönliche Treffen mit Christen vermittelt werden.

g) Ausstrahlung der Gemeinden auf ihre Umgebung

Die kleinen christlichen Gemeinden haben eine Ausstrahlung auf ihre Umgebung durch Zeiten der offenen Tür von Gemeindehäusern, besondere Veranstaltungen anlässlich der christlichen Feste, Büchertische vor oder in dem Versammlungsraum sowie durch Kinderarbeit (mit allen durch Gesetz und Gesellschaft gegebenen Einschränkungen).

h) Produktion christlicher Literatur und Videos

Ein wichtiger Meilenstein war die Neuübersetzung des türkischen NT (1987) und des AT (2001). Bei der Produktion christlicher Literatur gibt es geeignete Verteilschriften für interessierte Nichtchristen, der Schwerpunkt liegt aber heute bei guter theologischer Literatur für die Christen.

i) Verteilaktionen

Vor längerer Zeit haben einzelne christliche Gruppen große Mengen von Neuen Testamenten in Innenstädten verteilt. Daran gab es aber selbst von christlicher Seite Kritik, weil solche Aktionen als Provokation verstanden werden könnten und das Neue Testament zur „Verteilware“ reduziert werde. Christen verschiedener Kirchen bieten christlichen und muslimischen Pilgern, die auf der *Büyükkada*, einer der Prinzeninseln im Marmarameer, anlässlich des Festes des Heiligen Georg unterwegs sind, Beratung, Gebet und auch Neue Testamente an. In wenigen Städten sind auch vereinzelt kleine Freiversammlungen mit Straßenpredigten möglich.

j) Kurzzeiteinsätze

Christliche Kirchen und Missionswerke aus verschiedenen Ländern der Welt haben kleine Gruppen junger Menschen zu „Kurzzeiteinsätzen“ in die Türkei geschickt. Auf sehr vielfältige Weisen wollen solche Gruppen in wenigen Tagen oder Wochen zum christlichen Zeugnis in der Türkei beitragen: praktische Hilfsdienste innerhalb der christlichen Gemeinden, Kontakt mit der Bevölkerung durch Musik,

Englischunterricht, persönliche Gespräche, manchmal auch Verteilung christlicher Literatur.

k) Gemeinsames ökumenisches Zeugnis

Im Laufe der letzten Jahre ist eine erstaunlich gute Zusammenarbeit zwischen Kirchen verschiedener Konfessionen gewachsen. Gefördert wurde die Gemeinsamkeit durch Anwesenheit bei den jeweiligen Gedenkfeiern für um des Glaubens willen ermordete Katholiken und Protestanten. Ein besonderes Projekt der gewachsenen Gemeinsamkeit ist eine kurze Zusammenfassung des christlichen Glaubens in Buchform, das an die türkische Öffentlichkeit gerichtet ist (bei der Bibelgesellschaft erschienen 2015, mittlerweile auch ins Englische übersetzt und 2018 veröffentlicht).¹⁵ An einer gemeinsamen Kommission zur Erarbeitung des Textes waren das Ökumenische Patriarchat (Griechisch-Orthodoxe Kirche), die Armenisch-apostolische Kirche, die Syrisch-Orthodoxe Kirche (Aramäer), die Katholische Kirche und protestantische Kirchen beteiligt.

Wirkungen christlichen Zeugnisses in der Türkei: Fallbeispiele

Ich möchte die Frage nach dem christlichen Zeugnis in der Türkei erden, in dem ich anekdotisch den Weg einiger Muslime zu Christus darstelle. Diese Beispiele sind nicht repräsentativ. Es lässt sich aus ihnen nicht folgern, wie viele Menschen es in der Türkei gibt, die Ähnliches erlebt haben. Aber die Erzählungen sind authentisch, entweder von meiner Frau oder mir selbst mitgehört oder miterlebt oder von glaubwürdigen Zeugen berichtet. Die kurzen Berichte sollen demonstrieren, dass Muslime Zugang zu Christus finden, aber auch, wie unterschiedlich diese Zugänge sein können und schließlich in einigen Fällen, dass – so jedenfalls die Interpretation dieser Menschen selbst – der lebendige Gott sie mit dem Zeugnis von Christus erreicht hat, bevor ein Missionar oder ein einheimischer Christ auf dem Plan war. Bei noch lebenden Personen, deren Bericht bisher nicht veröffentlicht wurde, ändere ich aus Sicherheitsgründen die Namen.

Ich beginne mit den zwei türkischen Opfern der Malatya-Morde von 2007:

Necati Aydın

Necati stammt aus einer Familie, die zu den schätzungsweisen 20 % türkischer Staatsbürger gehört, die von einer konservativen Version des Islam überzeugt sind.

¹⁵ Türkiye Kiliseleri Ortak Komisyonu, Temel İlkeleriyle Hristiyanlık, İstanbul 2015 (Türkisch); The Joint Commission of Churches in Turkey, Christianity: Fundamental Teachings, İstanbul 2018.

Als junger Mann wirbt er unter Altersgenossen für einen konsequenten islamischen Lebensstil. Er selbst führt Buch über jedes Mal, wenn er eine der fünf täglichen Gebetszeiten verpasst hat, damit er sie später nachholen kann.

Im Bus zur täglichen Arbeit kommt er mit Şemse, der jüngeren Schwester meiner Frau, ins Gespräch. Zuerst versuchen beide, den jeweils anderen von ihrem Glauben zu überzeugen, doch bald begibt sich Necati auf eine intensive Suche nach der Wahrheit. Er liest das Neue Testament. Wesentlich trägt die Bergpredigt zu seiner Konversion bei. Einige Verse aus Römer 5 geben dann den Ausschlag für seine Entscheidung: Christus ist für uns gestorben, als wir noch „schwach“ und „gottlos“ (V. 6), als wir noch „Sünder“ (V. 8) und „Feinde“ (V. 10) waren. Diese Art von Liebe war ihm bisher nicht bekannt.

Necati heiratet später Şemse, wird in einem christlichen Buchverlag aktiv, lebt als Zeuge Christi auch nach einer 30tägigen Zeit im Gefängnis wegen Bibelverteilung und geht schließlich laut Aussage der Mörder vor Gericht in den Tod, ohne zu fluchen oder seinen Glauben zu widerrufen.¹⁶

Uğur Yüksel

Mit ihm stirbt Uğur, der anders als Necati nicht aus einer sunnitischen, sondern einer alevitischen Familie stammt. Er ist auf der Suche nach der Wahrheit. Gegenüber Freunden hat er sich selbst den Titel „Sohn der Wahrheit“ zugelegt. Weit weg von der osttürkischen Heimat bestellt er als Student in der Westtürkei ein Neues Testament, liest es innerhalb ganz kurzer Zeit mehrmals durch und ist überzeugt, dass er endlich die Wahrheit gefunden habe, die er gesucht hat.

Für einige Monate wird er Teil unserer kleinen protestantischen Gemeinde in Izmit, bevor er zurückzieht zu seiner Familie im Osten der Türkei. Er geht durch finanzielle Schwierigkeiten, bleibt aber seinem Glauben treu und verbreitet ihn aktiv. Bevor die Mörder seine Halsschlagader aufschneiden, schreit er mehrmals laut: „*Mesih!* Christus!“

Birgül

Birgül haben wir erst vor wenigen Monaten in der Türkei kennengelernt. Vor über 20 Jahren konvertierte sie zum christlichen Glauben. Ein wichtiger Schritt auf diesem Weg war für sie, dass sie plötzlich mitten in der Hauptstadt Ankara eine Stimme hörte: „Kauf ein Neues Testament und lies es!“ Sie tut das, versteht aber nicht viel. Später lebt sie in Izmir in der Westtürkei. Eine christliche Nachbarin sieht das Neue Testament auf ihrem Regal. Sie kommen ins Gespräch. Birgül wird vom Weg Jesu überzeugt und einige Monate später getauft.

¹⁶ Die Geschichte von Necati Aydın wurde ausführlich veröffentlicht in Wolfgang Häde, Mein Schwager – ein Märtyrer: Die Geschichte des türkischen Christen Necati Aydın, Schwarzenfeld 2009.

Zeynep

In Deutschland ruft ein evangelischer Pfarrer das Büro des christlichen Vereins „Orientdienst e.V.“ an, bei dem ich damals tätig bin. Eine kurdische Frau sei mit Übersetzer zu ihm gekommen. Sie wolle getauft werden, weil jemand in ihren Kaffeesatz gelesen und eine Kirche erkannt habe. Vorher war die überdurchschnittlich gebildete Frau von den Ausführungen eines „Zeugen Jehovas“ beeindruckt gewesen, den sie in einer Fernsehdiskussion gesehen hatte.

Der Pfarrer bittet uns, mit der Frau und ihrem Mann auf Türkisch die Grundsätze des christlichen Glaubens zu erklären. Nach einigen Monaten entschließen sich beide, dem Evangelium von Jesus Vertrauen zu schenken.

Tante Saliha

Tante Saliha ist Zeyneps Mutter. Die energische und kluge Frau ist Analphabetin und musste wegen einer frühen Scheidung ihre sechs Kinder allein aufziehen. Sie ist sehr kritisch gegenüber dem neuen Glauben ihrer ältesten Tochter. Als diese ihr jedoch einige Monate später einen Film über das Leben Jesu in türkischer Synchronisation zeigt, reagiert sie äußerst erregt: „Das ist der Mann, den ich im Traum gesehen habe!“ Vor geraumer Zeit hatte ihr ein weiß gekleideter Mann im Traum gesagt: „Saliha, du bist krank. Ich will dich heilen!“ Sie hatte sich dagegen gewehrt; aber nun deutet sie, dass dieser Mann Jesus gewesen sei und von der Krankheit der Sünde gesprochen habe.

Ich selbst werde nach einiger Zeit gebeten, Tante Saliha in einer evangelischen Freikirche zu taufen – unter Wasser mitsamt traditionellem Kopftuch.

Frau X

Den Namen von Frau X habe ich vergessen. Ihr Mann kommt mit ihr in unsere kleine Gemeinde in Izmit. Seine Frau sei von bösen Geistern besessen. Seit rund einem Jahr könne sie zudem nicht mehr sprechen. Meine Frau betet zusammen mit einem anderen Christen ausdrücklich im Namen Jesu für die Frau. Plötzlich beginnt sie wieder zu sprechen.

Mann und Frau sind überzeugt, dass Jesus ihnen geholfen habe. Sie kommen noch zwei oder dreimal in unsere Gemeinde, wir besuchen sie in ihrem sehr konservativen Stadtteil. Dann halten sie sich fern von uns. Der Druck von Nachbarn und Verwandten ist zu massiv.

Hasan

Hasan ist nach eigenen Erzählungen in der Schule selbst nach mehreren Jahren nicht über die 2. Klasse hinausgekommen. Dann hat er, wie er später oft betont, als

„Gangster und Verbrecher gelebt“. Mehrere Jahre verbringt er im Gefängnis. Später versucht er, sich nach Griechenland abzusetzen, wird aber aufgegriffen und in Abschiebehaft genommen. Dort lernt er einen rumänischen Christen kennen, der häufig in der Bibel liest. Trotz Spott der anderen Insassen bleibt er ruhig und teilt sogar die Lebensmittel, die ihm von draußen gebracht werden, mit anderen.

Hasan ist so beeindruckt, dass er sich selbst eine Bibel besorgt, sobald er wieder in der Türkei ist. Er sucht dann eine Kirche und kommt dadurch zu uns. Nach einigen Jahren muss er aufgrund lügnerischer Beschuldigungen alter Freunde wieder ins Gefängnis. Im Gefängnis bekommt er Krebs. Als er nach 4 Jahren entlassen wird, lebt er noch ein paar Monate bei uns und stirbt dann im Krankenhaus.

Hasan hat eigentlich erst mit der Bibel gelernt, flüssig zu lesen. Seine Briefe aus dem Gefängnis beeindruckten mich durch die Tiefe ihrer Gedanken und ihr Verwurzelsein im Evangelium. Ich denke: „So etwas kann nur Gott machen!“

Bilgin

Bilgin kommt in unsere kleine Kirchengemeinde in Izmit. Man merkt ihr die Spannung an, als sie meine Frau direkt nach dem Gottesdienst für türkische Verhältnisse sehr offen, ja provozierend, fragt: „Glaubt ihr an Muhammad?“ Meine Frau antwortet ebenso direkt: „Nein!“ „Glaubt Ihr denn wirklich, dass Jesus Gott ist?“ „Ja, das glauben wir!“

Dann sprudelt es aus Bilgin heraus: „Endlich gibt mir mal jemand direkte und klare Antworten.“ Sie erzählt, dass sie begonnen hatte, im Internet den christlichen Glauben zu erforschen und auch auf einer Buchmesse mit Christen zu sprechen. Auf ihre Fragen hin hatten aber jeweils die christlichen Ansprechpartner sehr gewunden und ausweichend geantwortet – vermutlich aus der nicht unbegründeten Sorge, wegen ihrer Antworten beschuldigt oder gar angegriffen zu werden.

Bilgin hat den islamischen Glauben ihrer Familie aufgrund ihrer persönlichen Lebensumstände seit langem hinter sich gelassen. Sie ist sehr intelligent, promoviert später in Psychologie und will tragfähige Antworten finden. Auch sie entscheidet sich nach einiger Zeit intensiven Forschens für die Taufe.

Solche bewegenden Hinwendungen zu Christus erleben wir in der Türkei nicht sehr häufig. Ich überspringe außerdem viele Kämpfe und viel Versagen derer, die ich dargestellt habe, ebenso wie manche Menschen, die in die christlichen Gemeinden aus eher unlauteren Gründen kommen.

Ich habe außerdem bereits erwähnt, dass die Auswahl dieser Lebenswege nicht repräsentativ den Querschnitt der türkischen Bevölkerung darstellt, nicht einmal die genauen Proportionen derjenigen Menschengruppen, die uns begegnen. Aber zahlreiche solcher Lebensgeschichten sind authentisch.

Im Blick auf unser christliches Zeugnis in der Türkei ergeben sich Fragen: Soll ich Menschen, die wegen der Belastung durch böse Geister zu uns kommen, aufklärerisch darlegen, dass alle diese Phänomene psychologisch zu erklären seien? Wäre nicht

gerade das eine Form von religiösem Kolonialismus? Oder soll ich sie anleiten, die sogenannten „Schutzsuren“, also Sure 113 und 114 des Koran zu rezitieren?

Soll ich einen Wahrheitssucher wie Uğur anweisen, die Wahrheit doch gefälligst in seiner eigenen Religion zu suchen – oder ihm im postmodernen Sinne erklären, dass jeder seine eigene Wahrheit zu konstruieren habe?

Diese kurzen Beschreibungen sehr persönlicher Wege mögen zeigen, mit welchen Menschen wir es zu tun haben (können). Theologische Überlegungen sollen auf diesem Hintergrund plastischer werden.

Theologisch Überlegungen und Empfehlungen zum christlichen Glaubenszeugnis in der Türkei

Welche Formen christlichen Glaubenszeugnisses in der Türkei sehe ich als angemessen und hilfreich an? Zum Teil überschneiden sich diese Empfehlungen mit dem Ist-Stand, der oben geschildert wurde. Sie gehen aber darüber hinaus.

Das Zeugnis der Präsenz

Allein dass Menschen bewusst als Nachfolger Jesu in der Türkei leben und für das Land und seine Menschen beten, ist eine gültige Form christlichen Zeugnisses. Ich habe kleine Gruppen katholischer Ordensbrüder kennengelernt, die ihre Hauptberufung in einer solchen Präsenz sehen.

Jesus sagt: So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen (Mt 5:16).

Dieses Wort Jesu beinhaltet im neutestamentlichen Kontext kein Schweigegebot, zeigt aber den Wert von Präsenz und beispielhaftem christlichen Leben für das Zeugnis. Zu diesem Aspekt des Zeugnisses gehört die Einsicht, dass es nicht um „Erfolgszahlen der Mission“ geht, sondern um Bekanntmachen der Ehre und Güte Gottes in der Türkei.

Das Zeugnis der Hilfeleistung ist Missverständnissen ausgesetzt

Zu dem Zeugnis der Präsenz und der christlichen Werke gehört auch das Zeugnis der praktischen Hilfeleistung. Allerdings ist gerade diese Form des Zeugnisses massiven Verdächtigungen ausgesetzt. Immer wieder kam in Medienkampagnen gegen Christen der Vorwurf auf, Missionare versuchten, durch materielle Anreize, also quasi per Bestechung, Konversionen herbeizuführen. In seltenen Fällen mögen Christen Hilfeleistungen und verbales Zeugnis unweise verquickt haben. In der Regel sind entsprechende Vorwürfe jedoch grob übertrieben und vielfach einfach erlogen.

Gelegentlich werden auf dem Hintergrund solcher Anschuldigungen kirchliche Mitarbeiter so vorsichtig, dass die genuin christlichen Reflexe der unmittelbaren Hilfeleistung für Menschen in materieller Not unterdrückt werden.

Das christliche Zeugnis als Teilhabe an der *missio dei*

An den Fallbeispielen wurde deutlich, dass Gott bei den Menschen, denen wir begegnen, mit dem Zeugnis oft schon vorangegangen ist. So lautet jedenfalls die Interpretation dieser Menschen selbst.

Als Boten Jesu reihen wir uns lediglich ein in das, was Gott selbst macht. Echtes christliches Zeugnis wird somit zur Partizipation an der *missio dei*. Das ist recht verstanden keine Aufforderung zur Passivität, sondern gerade eine Ermutigung zum zeugnishaften Reden und Handeln. Petrus argumentierte so, als Gott ihn quasi in die Heidenmission hineingestoßen hatte: *Wenn nun Gott ihnen die gleiche Gabe gegeben hat wie auch uns, die wir zum Glauben gekommen sind an den Herrn Jesus Christus: Wer war ich, dass ich Gott wehren könnte? (Apg 11,17).*

Wenn wir punktuell sehen, wie Gott Muslime auf Jesus Christus aufmerksam gemacht hat, bevor wir ihnen begegneten, wer sind wir, dass wir sagen könnten: „Lassen wir ihnen doch lieber ihren angestammten Glauben!“

Im Folgenden soll es noch etwas detaillierter um die *Art* des Zeugnisses gehen, dann um den *Inhalt* des Zeugnisses.

Das von Beziehung getragene Zeugnis

Nicht nur aber doch insbesondere in einer beziehungsorientierten Gesellschaft wie der türkischen gilt: Mit einem Lächeln lässt sich auch sehr Kontroverses sagen. Viele Menschen im türkischen Kontext haben ein sehr feines Gespür dafür, wer nur seine Botschaft „loswerden will“ und wer andererseits zutiefst an ihnen als Mensch interessiert ist. In guten Beziehungen vermeidet man es, den anderen zu verletzen. In einer von Vertrauen getragenen Beziehung ist dann allerdings auch christliches Zeugnis möglich. Wie sollte man einem Freund das vorenthalten, was einem selbst als tiefste Wahrheit aufging.

Das kulturell und politisch-historisch sensible Zeugnis

Unsensibles Zeugnis kann beim Gegenüber das Zuhören verhindern. Im türkischen Kontext ist ein Mindestmaß an Wissen über die besonderen kulturellen und politisch-historischen Sensibilitäten unumgänglich.

Die oben angedeutete Geschichte der christlichen Mission im Osmanischen Reich verlief parallel zu politischen Entwicklungen, die in der türkischen Gesellschaft den hartnäckigen Eindruck hinterließen, „christliche“ Völker seien die Feinde türkischer

Interessen. Westlich-triumphalistisches Auftreten oder nicht überwundener eigener Nationalismus kann Türen für das Evangelium verschließen.

Exemplarisch für kulturelle Richtlinien ist der angemessene Abstand von Männern und Frauen im gesellschaftlichen Leben zu nennen ebenso wie die große Bedeutung der Ehrerbietung gegenüber Älteren und gesellschaftlich Höhergestellten. Mangelnde Sensibilität hindert das christliche Zeugnis.

Das individuelle Zeugnis

Für das Zeugnis in der Türkei ist ein Mindestmaß an Wissen über den Islam unumgänglich. Andererseits liegt die Gefahr nahe, jeden Menschen durch die Brille dessen zu betrachten, was ich über seine/ihre Religion gelernt habe.

Christliches Zeugnis in der Türkei muss individuell den Menschen betrachten und ernst nehmen, der mir gegenübersteht. Türken denken durchaus sehr unterschiedlich über den Islam. Ich muss ihnen nicht den „wahren Islam“ beibringen.

Das Zeugnis in existenziellen Notlagen

Was Menschen in der Türkei zutiefst bewegt, ist oft nicht die interreligiöse Auseinandersetzung, sondern ganz existenzielle Fragen und Notlagen wie Krankheit, Zerbruch von Beziehungen, Arbeitslosigkeit, psychische Schwachheit. Wir können Menschen, die uns ihre tiefsten Nöte offenbaren, anbieten, für sie zu beten. Ein solches Angebot wird in der Türkei sehr häufig dankbar angenommen. Der Klarheit wegen weisen wir darauf hin, dass wir im Namen Jesu beten.

Es darf dabei nicht um das Ausnutzen einer schwachen Position gehen oder um getarnte Infiltrierung mit der christlichen Botschaft. Aber auch Muslime sollen wahrnehmen können, dass wir an einen lebendigen Christus glauben, der sie liebhat und in ihr Leben eingreifen will.

Was ist zum *Inhalt* des christlichen Zeugnisses zu sagen?

Das Zeugnis der Information

Christliches Zeugnis ist sehr wesentlich einfach Information, oft auch Korrektur von Missverständnissen. Für manche Türken, mit denen ich Glaubensgespräche führte, war ich der erste authentische Informant zu christlichen Inhalten, die sie bisher nur in grob entstellter Form aus islamischen oder volkstümlichen Darstellungen kannten. Was ich einem am christlichen Glauben interessierten Türken mitteile, wird voraussichtlich bis auf Weiteres das sein, was er unter Christentum versteht. Diese Erkenntnis habe ich manchmal als Ermutigung, manchmal aber auch als bedrückende Verantwortung empfunden.

Um sachgerecht Informationen weiterzugeben, sollten christliche Zeugen gute biblisch angemessene Antworten auf einige Standardfragen wissen: *Wurde die Bibel verfälscht? Wie kann Jesus Gott sein? Glaubt ihr an drei Götter? Kann man dann nicht drauflos sündigen, wenn Jesus alles vergibt?* Die Fragen zeigen, dass im Gespräch mit Muslimen eine gut begründete Theologie unbedingt nötig ist. Ich war andererseits manchmal richtig begeistert mitzuerleben, wie selbst schulisch gering gebildete Konvertiten aus dem Islam mit tiefem Verständnis biblischen Texten begegnen.

Es gibt muslimische Gesprächspartner, die schnell betonen, dass „wir ja alle an den einen Gott glauben“. Oft sind aber gerade das die Denkschwachen, die durch solche Aussagen ernsthaftes Nachdenken von vornherein ausschließen wollen oder religiöse Fragen als eine potenzielle Störung für eine mögliche Beziehung empfinden.

Das apologetische Zeugnis

Das Zeugnis der Information leitet fast nahtlos über zum apologetischen Zeugnis. Vorwürfe gegen das Christentum oder Entstellungen der christlichen Botschaft sind in der Türkei häufig.¹⁷ Gegendarstellungen oder Korrekturen sind im persönlichen Gespräch gefragt. Allmählich werden aber auch apologetische Werke speziell für die Anfragen an den christlichen Glauben in der Türkei verfasst.

Das umfangreiche Werk *Apologia* (Apologie) des seit Langem in der Türkei wohnhaften spanischen Theologen Carlos Madrigal¹⁸, das auf der Korrespondenz mit einem gebildeten türkischen Muslimen aufbaut, zeigt tiefsetzende Missverständnisse über den christlichen Glauben in der türkischen Gesellschaft. Gute christliche Apologetik ist Teil des christlichen Zeugnisses.

Das polemische Zeugnis?

Sollte sich christliches Zeugnis in der Türkei auch der Polemik bedienen, also der bewussten Auseinandersetzung mit islamischen Inhalten? Die meisten Christen in der Türkei vermeiden eine direkte Auseinandersetzung mit der Mehrheitsreligion. Sie sehen ihre Aufgabe in der getreuen Darstellung des eigenen Glaubens und nicht in der Widerlegung einer anderen Religion. Dahinter steht auch die Erkenntnis und Erfahrung, dass sachliche Auseinandersetzungen in einer schamorientierten Gesellschaft schnell zu persönlicher Verletztheit oder zu aggressiven Reaktionen führen können.

Eine respektvolle und gut informierte Auseinandersetzung mit dem Islam hat aber durchaus ihren Platz und ist in der Praxis auch nicht vollständig zu vermeiden. Oft

¹⁷ Vgl. Häde 2017.

¹⁸ Carlos Madrigal, *Apologia – İncil ve Hıristiyanlık Sorgulanıyor, Bir Hıristiyan Din Adamı İncil'in Sırlarını İfşa Ediyor* [Apologie – Fragen zum Neuen Testament und zum Christentum. Ein christlicher Geistlicher enthüllt die Geheimnisse des Neuen Testaments]. İstanbul 2009.

ringen türkische Gesprächspartner mit wahrgenommenen Widersprüchen in ihrer eigenen Religion und verlangen nach Antworten. Im türkischsprachigen christlichen Fernsehsender *Kanal Hayat* („Kanal Leben“) sind zum Beispiel die Sendungen des koptischen Priesters Zekeriya Butrus¹⁹ bei Christen und auch vielen Nichtchristen beliebt. Er gibt in freundlicher Weise und mit fundierter Kenntnis auch von Koran und Hadithen Antworten auf Anfragen von Muslimen.

Das eindeutige Zeugnis

Wie beispielhaft oben in der Geschichte von *Bilgin* deutlich wurde, schätzen viele Muslime klare Aussagen der christlichen Gesprächspartner bezüglich deren eigenem Glauben, weil sie selbst zum Bekennen angeleitet werden. Ein respektvolles Gespräch kann in ein klares Bekenntnis des Christen zu allen Elementen seines auf die Bibel gegründeten Glaubens münden.

Christliches Zeugnis kann nicht Lehre, Taufe, Gemeindebildung ausschließen

Das offensichtliche vorbereitende Wirken Gottes an einzelnen Menschen führt folgerichtig zu der Kettenreaktion: Zeugnis – Lehre – Taufe – Gemeindebildung.

Es steht wohl außer Frage, dass das biblische Zeugnis den Einzelnen in Christus nicht ohne Kirche sieht. Die einzelnen Christen sind Glieder am Leib Christi (1 Kor 12), Steine im geistlichen Tempel Gottes (1 Petr 2,4-5), gemeinsam die Braut Christi (Offb 21,2.9). Wie kann der christliche Zeuge dann einzelnen Konvertiten diesen wesentlichen Bestandteil christlichen Glaubens vorenthalten? Die Taufe bringt die Verwurzelung des Konvertiten in Christus und in seinem Leib, der Gemeinde, zum Ausdruck. Glaubwürdiges christliches Zeugnis ist nicht dauerhaft möglich, ohne die lehrmäßige Weiterführung derer, die glauben, und ohne den Aufbau lebensfähiger christlicher Gemeinden.

Das opferbereite Zeugnis

Christliches Zeugnis ist nicht nur Zeugnis *über* Jesus, sondern auch Zeugnis *wie* Jesus. In den Evangelien nehmen die Berichte vom Leiden Jesu einen zentralen Platz ein. Daraus folgt für den Zeuge Jesu: Nur wer willens ist, selbst zu leiden, hat das Recht einen Muslim zu Christus zu rufen.

Christliches Zeugnis in einem islamischen Kontext bringt Menschen in Gefahr, psychische manchmal auch physische Verletzungen zu erleiden. Der Zeuge kann das nur in Kauf nehmen, wenn er selbst zu Opfern um des Glaubens willen bereit ist.

¹⁹ <http://kanalhayat.tv/?p=429> (letzter Aufruf 15.10.2019).

Das Zeugnis in Schwachheit

Zum Zeugnis *wie* Jesus gehört die Erkenntnis, auf dem Weg des Lammes zu sein. Christliches Zeugnis darf nicht unter Ausnutzung einer Position der Stärke, sei diese politisch, wirtschaftlich, militärisch oder intellektuell definiert, erfolgen, sonst verlässt es den Weg Jesu. Gerade aufrichtig suchende Türken reagieren empfindlich auf das Gefühl, Missionare versuchten, sie mit überlegenen Mitteln zu „überrollen“.

Christliches Zeugnis? – Schlussfolgerungen

Wir sind also christliches Zeugnis auch Muslimen in der Türkei schuldig. Jesus Christus hat uns ausdrücklich die Weitergabe der christlichen Botschaft an alle Völker geboten. Wir sind dieses Zeugnis schuldig, weil Gott offensichtlich schon Muslime vorbereitet hat auf die Begegnung mit Christus. Wir sind das Zeugnis schuldig, weil es nicht vergebens ist: Lebensberichte zahlreicher Menschen zeigen die Attraktivität Jesu auch für Muslime.

Wir sind das christliche Zeugnis schuldig, dürfen und müssen aber niemanden drängen oder bestechen. Wir sind stattdessen „Botschafter an Christi statt“, die auf eine dem Kontext angemessene Weise bitten „Lasst euch versöhnen mit Gott“ (2 Kor 5,20).

Indigene Missionsbewegungen in China

Steve Z.

„Zurück nach Jerusalem“ und „Das Evangelium kam nach China, das Evangelium ist in China, das Evangelium geht von China aus“ sind zwei weitverbreitete Slogans, in denen das neu erwachte Missionsbewusstsein der chinesischen Hauskirchen zum Ausdruck kommt. In einem historischen Überblick von den ersten Anfängen im neunten Jahrhundert bis zur Gegenwart stellt der Autor dar, in wie fern in jeder Epoche die drei Aspekte „nach China“, „in China“ und „von China“ realisiert wurden. Als eine besondere Herausforderung arbeitet er den Übergang von Mission unter Auslandschinesen zu interkultureller Mission heraus. Der dritte Teil fasst den aktuellen Stand indigener chinesischer Mission in verschiedenen Bewegungen außerhalb der registrierten Kirchen zusammen. Dabei hinterfragt der Autor u.a. die Missionsmotivation, die mit dem bekannten Slogan „Zurück nach Jerusalem“ verbunden ist, und weist auf notwendige Themen hin, die für die Weiterentwicklung der chinesischen Missionsbewegung entscheidend sein können.

Dieser Artikel erschien ursprünglich in Mission Round Table (MRT, 11/3 (2016, S. 21-32) ohne nähere Angaben zum Autor. Wir danken den Herausgebern für die freundliche Genehmigung des Abdrucks. Die Übersetzung erfolgte von Andrea und Martin Heißwolf.

Einleitung

Das evangelistische Denken der traditionellen Hausgemeinden Chinas wurde seit den 1990ern und dann nochmals verstärkt nach 2000 durch die Missionsbewegung der koreanischen Kirche angeregt. Eine wachsende Anzahl von Gemeinden aus verschiedenen Hauskirchen-Bewegungen hat begonnen, „indigene Mission“ als ihre Aufgabe wahrzunehmen, anzuerkennen und voranzubringen.

Zwei enthusiastische Slogans wurden in dieser Zeit bekannt. Der erste lautet: „Das Evangelium kam nach China, das Evangelium ist in China, das Evangelium geht von

¹ Moll, Rob. 2006. „Missions Incredible: South Korea Sends More Missionaries than any Country but the U.S. And it won't be Long Before it's Number One“ In *Christianity Today*, März 2006; <https://www.christianitytoday.com/ct/2006/march/16.28.html?ctredirect=true> (zuletzt heruntergeladen am 17.4.2020; alle Links wurden geprüft und wo nötig korrigiert, Anmerkung MH). Dieser Artikel mag in Bezug auf die koreanische Kirche etwas zu optimistisch gewesen sein. Gemäß *Christianity in its Global Context, 1970–2020 Society, Religion, and Mission* (herausgegeben vom Center for the Study of Global Christianity am Gordon Conwell Theological Seminary (2013), S. 76) war Korea 2010 die Nummer sechs unter den sendenden Ländern hinter den Vereinigten Staaten, Brasilien, Frankreich, Spanien und Italien. Obwohl die Missionare einiger dieser Länder zum großen Teil römisch-katholisch sind, bleibt doch Korea (mit 20.000 Entsandten) weit hinter den Vereinigten Staaten (mit 127.000 Entsandten) und Brasilien (mit 34.000 Entsandten) zurück.

China aus“ (福音进中国、福音在中国、福音出中国).² Dieser Slogan ist relevant für die zeitgenössische chinesische Kirche, er betont die Möglichkeiten und fordert die Kirche heraus, ihre weltweite Verantwortung wahrzunehmen. Die Tatsache, dass die Kirche im Westen seit Beginn des 21. Jahrhunderts nicht länger die leitende Funktion und zentrale sendende Rolle in der Mission innehat, hat die wachsende chinesische Kirche dazu motiviert, diesen Slogan als Quelle eines gestärkten Selbstverständnisses und der Motivation zu sehen, ihrer Verpflichtung für das Evangelium nachzukommen.

Der zweite Slogan, der bei den Kirchen im Westen bekannter ist, ist *„bringt das Evangelium nach Jerusalem zurück“* (让福音回归耶路撒冷). Laut Bruder Yun, der nach seiner Emigration aus China seit einigen Jahren in westlichen Kreisen sehr bekannt geworden ist, bedeutet *„Zurück nach Jerusalem“*, dass wir „die Tausenden von unerreichten Volksgruppen zwischen China und Jerusalem evangelisieren. Es geht um die Bestimmung der Hauskirchen Chinas, dass sie die letzten geistlichen Festungen niederreißen – und das herrliche Evangelium allen Völkern verkünden, bevor der Herr wiederkommt.“³ Da diese Bewegung viele Punkte mit der westlichen Missionsstrategie des 10/40-Fensters gemeinsam hat, wurde der Slogan *„Zurück nach Jerusalem“* auch im Westen recht bekannt.⁴ Dieser Slogan wurde zum wichtigsten Kommunikationskanal, durch den die westlichen Kirchen mit den indigen chinesischen Missionsbemühungen bekannt gemacht wurden. Trotzdem denken viele westliche Kirchen, dass dieses Ziel sich nicht mit dem deckt, was sie von einer missionarischen Bewegung erwarten. Deshalb haben viele ihre Zweifel und Bedenken zum Ausdruck gebracht, obwohl sie sich über die Ziele der Leiter dieser Missionsbewegung freuen. Wie können wir diese „indigene Missionsbewegung“ mit ihrem Ursprung in China und ihrem womöglich weltweit bedeutungsvollen Einfluss besser verstehen? Mit diesem Thema müssen sich natürlich insbesondere missionsorientierte Forschungsgruppen beschäftigen, deren besonderer Fokus auf China liegt.

1. Die Herkunft der chinesischen indigenen Missionsbewegungen

Wenn wir über die geschichtliche Entwicklung des „Nach-China-Kommens“, „In-China-Seins“ und „Von-China-Ausgehens“ nachdenken, wird schnell deutlich, dass das „Ausgehen des Evangeliums von China“ aus chinesischer Sicht ein relativ neues Phänomen ist. Die uns vorliegenden historischen Quellen zeigen, dass das Christentum bis spätestens zur Tang-Dynastie in die zentralchinesische Ebene

² 张路加[Zhang Lujia], „福音与中国-明白神的心意与蓝图“ [Das Evangelium und China – Gottes Wille und Plan verstehen], in: 今日宣教 [Mission heute], Okt. 2015.

³ „China’s Mission: Back to Jerusalem“; <http://chinasmissionbtj.org/wordpress/> (zuletzt heruntergeladen am 17.4.2020).

⁴ „China’s Mission: Back to Jerusalem“, a. a. O.

gekommen war. Doch bis zum „Ausgehen des Evangeliums von China“ dauerte es mehr als ein Jahrtausend, bis China nach vielen Jahrhunderten der Kaiserherrschaft im 20. Jahrhundert in dem republikanischen Zeitalter angekommen war.

Die Nestorianer in der Tang-Dynastie

Als die Nestorianer (涅斯多留, auch als „jingjiao“, 景教, „die leuchtende Religion“ bezeichnet) in die Zentralchinesische Ebene kamen, wurden sie vom Volk gut aufgenommen. Wie die Inschrift auf der Gedächtnis-Stele⁵ zeigt,

„gründete Kaiser Tang Gaozong (唐高宗) in jedem Landesteil (chou) hervorragende Klöster. Weiter setzte er A-lo-pen [阿罗本] als den Großen Spirituellen Herrn, den Beschützer des Reiches ein. Die Religion wurde über die zehn Provinzen verbreitet und die Königreiche wurden über die Maßen reich; in allen Städten gab es Klöster und die Familien waren hoch erfreut.“⁶

Die Nestorianer gewannen vor allem das Wohlwollen des Kaisers Tang Taizong, der den Missionar Alopen (唐太宗) sogar in den Palast lud, was dazu führte, dass „die Bücher in der [königlichen] Bibliothek übersetzt und die Lehre in den privaten Gemächern [des Kaisers] geprüft wurden.“⁷ Obwohl die Nestorianer einige Jahrhunderte in China Kirchen gründeten und Gottesdienste abhielten, kam das Evangelium während der Tang-Dynastie vom „Kommen-nach-China“ nie zum „Ausgehen-von-China“. Unter der Regentschaft von Kaiser Tang Wuzong (唐武宗) wurde die Nestorianische Kirche im Zuge der politischen Anti-Buddhismus-Bewegung vollständig ausgelöscht.⁸

Fairerweise muss gesagt werden, dass man der Nestorianische Kirche nicht einen Mangel an missionarischer Vision vorwerfen kann. Denn der Text der Stele bezeugt ausdrücklich, dass „der Wahre Weg gepredigt und beleuchtet wurde ... der Weg, der breit und dessen Einfluss universal ist.“⁹ Auch der Schluss, die Nestorianer hätten sich nicht an den chinesischen Kontext angepasst, ist willkürlich und gänzlich unbegründet. Von der Ankunft Alopens in China brauchten die Nestorianer nur 150 Jahre, bis die Geschichtsschreibung von „Klöstern in allen Städten“ schreiben konnte.

⁵ Es handelt sich um die sogenannte „Xi'an Stele“ oder „Nestorianische Stele“ aus dem 8. Jahrhundert (Anmerkung MH).

⁶ Der Text stammt von der Xi'an Stele, d.h. der „Stele zur Verbreitung der Religion des Lichts aus Daqin in China“ (大秦景教流行中國碑); abgekürzt 大秦景教碑). Die englische Übersetzung („founded brilliant monasteries in every one of the departments (chou). He further promoted A-lo-pen [阿罗本] to be Great Spiritual Lord, Protector of the Empire. The religion was spread over the ten provinces and the kingdoms were enriched with vast prosperity; monasteries occupied every city and the families enjoyed great happiness.“) stammt aus: Moule, Arthur Christopher (慕阿德). 1930. *Christians in China Before the Year 1550*. London: SPCK. S. 40. Viele Glieder der Moule-Familie dienten in China als Missionare.

⁷ Moule, *Memorial Stele*, S. 38. Diese Quelle war nicht auffindbar (Anmerkung MH).

⁸ Diese Bewegung wurde unter dem Namen *Wuzong Meifo* (武宗灭佛) bekannt. Während seiner sechsjährigen Regentschaft unterdrückte Wuzong alle fremden Religionen. Obwohl sein Hauptgegner der Buddhismus war, wurde das Christentum auch hart getroffen.

⁹ Moule, *Memorial Stele*, S. 46f.

Selbst nach heutigen Standards ist Gemeindegründung in dieser Geschwindigkeit erstaunlich.

Man kann behaupten, dass der Fortschritt vom „Kommen-nach-China“ über ein „Sein-in-China“ bis zum „Ausgehen-von-China“ eine moderne Missionstheorie ist, die nicht auf die Nestorianische Kirche angewendet werden kann. In Bezug auf die Buddhisten, die etwa zur selben Zeit nach China kamen, lässt sich jedoch zeigen, dass dieses Modell zur Zeit der Tang-Dynastie durchaus realisiert wurde.

Ein Vergleich mit der Entwicklung des Buddhismus in China

Die Tang-Dynastie war eine der kulturell blühendsten Zeitalter der chinesischen Geschichte. Sie war Teil der „Goldenen Tage“, als die großen Weltreligionen ihre Lehren in Freiheit über das große Kaiserreich verbreiteten. Natürlich stellte sich für alle die Frage des langfristigen Überlebens. Der Buddhismus überlebte nicht nur die Stürme dieser Zeit, sondern er wurde Schritt für Schritt ein wichtiges Fundament der chinesischen Kultur, vor allem, weil er die Sprache und das volkstümliche religiöse Denken beeinflusste. Auf diese Weise schaffte der Buddhismus den Übergang vom „Nach-China-Kommen“ zum „In-China-Sein“. Mehr noch, der Buddhismus schaffte auch den Übergang zum „Ausgehen“ aus der Zentralchinesischen Ebene, hinaus in das ferne Inselreich Japans.

Aus missionshistorischer Sicht lässt sich die Frage nicht vermeiden, warum der Buddhismus in China nicht nur überlebte, sondern nach der verheerenden *meifo*-Bewegung (Anti-Buddhismus-Bewegung) wieder aufblühte. Wie hat es der Buddhismus geschafft, die chinesische Kultur und ihr Denken tiefgreifend zu beeinflussen und das Ziel des „In-China-Seins“ zu erreichen? Warum hatte der Buddhismus für Mönche aus Japan eine so große Anziehungskraft, dass sie über das Meer in die zentralchinesische Ebene kamen, um „die Schriften zu suchen“? Warum wurde das syrisch-nestorianische Christentum auf der anderen Seite trotz seines Anspruchs, dass „der Wahre Weg gepredigt und beleuchtet wurde“, in einer anti-buddhistischen Bewegung ausgerottet, obwohl es nur ein unschuldiger und unbeteiligter Zuschauer war? Es verfehlte nicht nur das Ziel, von China *auszugehen*, nein, es konnte nicht einmal seine Anwesenheit *in* China festigen.

Die Franziskaner in der Yuan-Dynastie

Das Scheitern der Nestorianer bedeutet nicht, dass das Christentum allgemein in China scheiterte. Einige Jahrhunderte später ging die Herrschaft über die zentralchinesische Ebene von der Tang- zur mongolische Yuan-Dynastie über. Nach vielen vergeblichen Versuchen entsandte der Vatikan auf Einladung des kaiserlichen Hofes der Yuan-Dynastie endlich den Franziskaner Giovanni da Montecorvino (孟德高维, 1246–1328) nach China. Montecorvino gründete 1299 die erste katholische

Kirche in Khanbaliq, dem heutigen Peking. Als Montecorvino nach etwa 30 Jahren starb, hatten 30.000 der Untertanen Khans zum Glauben an Jesus gefunden.¹⁰ Traurigerweise blieb das nicht so. 1368 führte die Renaissance der Han-Chinesen und die Begründung der Ming-Dynastie dazu, dass Christen ein zweites Mal von der Bildfläche verschwanden, und zwar wiederum aufgrund eines Mangels an Konvertiten und Han-Chinesen.

Im Nachhinein ist es klar, dass die Kirche, die Montecorvino und seine franziskanischen Mitarbeiter gründeten, hauptsächlich aus Mongolen und Semu, nicht aber aus Han-Chinesen bestand.¹¹ Das ist aller Wahrscheinlichkeit nach auch der Grund, warum die Han-Chinesen nach der Begründung der Ming-Dynastie die Christen als fremde Religion wahrnahmen und sie austrieben. 600 Jahre nach den Nestorianern und der Tang-Dynastie verfehlten auch die Franziskaner das Ziel, nach dem Wechsel des politischen Systems in China zu bleiben, obwohl sie den Traum verwirklichten, nach China zu kommen und große Kirchen in der Hauptstadt und in der ganzen zentralchinesischen Ebene zu gründen.

Matteo Ricci in der Ming-Dynastie

Allerdings widersetzten sich die Han-Chinesen während der Ming-Dynastie dem Christentum nicht von Anfang an. Im Jahr 1600, 300 Jahre nachdem Montecorvino die Kirche in Khanbaliq gegründet hatte, kam Matteo Ricci (利玛竇) nach viel Mühsal und Leid in derselben Stadt an. Aus Khanbaliq war Peking, die Hauptstadt der Ming-Dynastie geworden. Da Ricci bereits 1610 starb, hatte er nur zehn Jahre zur Ausbreitung des Christentums in Peking. In dieser Zeit gelang es ihm, die vorherrschende Kultur der zentralchinesischen Ebene zu erschließen. In einer Zeit, in der *Lixue* (理学)¹² die gelehrten Kreise Chinas beherrschte, führte er den herausragenden Konfuzianisten Xu Guangqi (徐光启, 1562–1633) zur christlichen Taufe. Das war das erste Mal, dass ein Konfuzianer zum Glauben an Jesus kam. Ebenso verwendete Ricci nicht nur die chinesische Sprache zur Herausgabe der *Tianzhu Shilu* (天主实录, „Die wahre Bedeutung des Herrn des Himmels“), sondern er beteiligte Xu Guangqi und andere bei der Übersetzung von Euklids *Die Elemente* und anderer westlicher Klassiker. Außerdem sprach er von den positiven Veränderungen, die die christliche Weltsicht der menschlichen Rasse gebracht hatte. Seine Bemühungen führten nicht nur zu einer blühenden Kirche mit großen Zahlen von Konvertiten in der zentralchinesischen Ebene, was an die Ereignisse zurzeit von

¹⁰ Bei den Mongolen war das Christentum unter dem Namen *Yelikewen* (也里可温) bekannt. Dabei handelt es sich um eine chinesische Transliteration. Die mongolische Form des Wortes ist unsicher. Viele chinesische Intellektuelle dachten fälschlicherweise, dass die katholische Mission die Rückkehr der *Jingjiao* markierte.

¹¹ Der Begriff „Semu“ bezieht sich auf die zweite Kaste der Yuan-Dynastie. Er bedeutet „gemischte Kategorien“ und zeigt die ethnische Diversität dieser gesellschaftlichen Klasse.

¹² *Lixue* ist eine nationalistischere Form des Konfuzianismus oder des Neo-Konfuzianismus, der in der Song-Dynastie und der Ming-Dynastie Bedeutung erlangte.

Montecorvino erinnerte. Sondern ihm gelang es auch, dem Christentum ein gutes gesellschaftliches Fundament zu verschaffen in einem kulturellen Umfeld, in dem Konfuzianismus, Buddhismus und Taoismus sich miteinander vermischten. Das Christentum war das erste Mal in der Geschichte Chinas stark genug, um sein Verschwinden aus China während der sich anbahnenden Ablösung der bestehenden Dynastie zu verhindern.

Die protestantische Mission in der Ming-Dynastie

Nicht lange danach war die Ming-Dynastie Geschichte, und Missionare wie Johann Adam Schall von Bell (汤若望) und Giuseppe Castiglione (郎世宁) gewannen das Wohlwollen und die Anerkennung des königlichen Hofes der Qing-Dynastie. Selbst während der langen Zeit nach dem Ritenstreit (礼仪之争), als das Christentum vom Kaiser verboten war und sich antichristliche Bewegungen erhoben, wurde der christliche Glaube in der Zentralchinesischen Ebene nicht ausgelöscht.¹³ Die jesuitische Form des Christentums kam erfolgreich *nach* China und erreichte das Ziel, trotz schwerer Prüfungen *in* China zu bleiben. Die Jesuiten errichteten Diözesen im Land selbst und in Anrainerländern. Aber wegen ihrer theologischen Engführungen folgten sie nicht dem Ruf des Missionsbefehls und motivierten die neugegründeten Kirchen nicht, sich an der weltweiten Mission zu beteiligen.¹⁴ Man kann also mit Recht feststellen, dass das dritte „Kommen-nach-China“ es zwar schaffte, *in* China zu bleiben, den katholischen Missionaren aber nicht die Notwendigkeit in den Sinn kam, „von China auszugehen“. Auch ermutigten sie die chinesische Kirche nicht, aufzubrechen und den Missionsbefehl Jesu „bis an die Enden der Erde“ zu erfüllen.

Die wahren Wurzeln einer indigenen Missionsbewegung, die Mission als Befehl verstand und Evangelisation und Seelenrettung als Verantwortung der chinesischen Kirche begriff, können erst auf den Beginn der protestantischen Missionsbewegung mit Robert Morrison (马礼逊) zurückgeführt werden, der 1807 nach China kam.

Als Robert Morrison und andere frühe protestantische Missionare nach China kamen, waren die Herausforderungen und Schwierigkeiten, denen sie sich in einem von der Welt isolierten Land mit seinem Verbot des Christentums gegenübersehen, gewiss nicht geringer als die, die ihre katholischen Vorgänger vor sich hatten. Trotzdem gelang es Morrison, die Bibel ins Chinesische zu übersetzen, eine Aufgabe, die seit

¹³ Der chinesische Ritenstreit war ein Disput unter den römisch-katholischen Missionaren im 17. und 18. Jahrhundert. Es ging dabei um die Frage, ob chinesische Riten zur Ehrung des Konfuzius und der Ahnen mit dem christlichen Glauben kompatibel sind.

¹⁴ Siehe den wertvollen Artikel „Province of Si-chuen“ In *China's Millions* (August 1877), S. 94f. Bei diesem Artikel handelt es sich um einen Auszug aus: Cooper, Thomas Thomville. 2002 (1871). *Travels of a Pioneer of Commerce*. Ohne Ortsangabe: University Press of the Pacific. Nach diesem Artikel gründete die *Société des Missions Etrangères* 1704 eine katholische Missionsstation (*Si-chuen Mission*). Trotz mehrerer Bürgerkriege, eines [Religions-]Verbots und Verfolgung hielt diese Missionsstation mit ihrem Dienst durch. Als die *CIM*-Missionare in den 1870ern Sichuan erreichten, gab es dort Zehntausende chinesischer Gläubiger und außer den ausländischen Missionaren Dutzende chinesischer katholischer Priester.

den Tagen Riccis nicht erfüllt worden war. Im Vergleich dazu sah die katholische Kirche bis 1920 keine Notwendigkeit für eine chinesische Bibelübersetzung. Die katholische *Sigao*-Übersetzung (思高圣经) wurde erst 1968 herausgegeben.

Erste Anfänge einer indigenen Missionsbewegung

Außer Morrison „predigten“ Samuel Dyer (台約爾) und seine Mitarbeiter durch das Medium des geschriebenen Wortes. Im Mai 1877, 70 Jahre nachdem Morrison in China angekommen war, wurde die erste chinesische protestantische Missionarskonferenz in Shanghai abgehalten. Damals gab es in China 473 protestantische Missionare, von denen 126 an der Konferenz teilnahmen. Bei dieser Konferenz wurde die Wichtigkeit einer qualitativ guten indigenen christlichen Literaturarbeit thematisiert. Dies war anscheinend das erste Mal, dass westliche Missionare die Möglichkeit erörterten und eine Missionstheorie propagierten, in der „Indigenisierung“ (本土) und „Predigen“ (布道) als verwandte Konzepte miteinander verbunden sind.¹⁵

Genau wie in den Tagen Morrissions brauchten westliche Missionare bei der Bibelübersetzung chinesische Helfer. Gleichzeitig entdeckten sie die Notwendigkeit, Chinesen zu erlauben, ihre eigene Schriftsprache für die Evangelisation ihrer Landsleute zu verwenden. Für mehr als 2000 Jahre war die Schriftsprache für die Menschen der zentralchinesischen Ebene das entscheidende Mittel, um die für einen Regierungsposten nötige Bildung zu erhalten und so ihren Eltern und Ahnen Ehre zu bringen. Nun versuchten chinesische Christen, ermutigt durch die Missionare, die geschriebene Sprache als Mittel für die Evangelisation ihres eigenen Volkes zu nutzen.

Der Gebrauch der Umgangssprache als Schriftsprache

Diese Veränderung im Gebrauch der geschriebenen Sprache führte zu einer tiefgreifenden Veränderung in der Kulturgeschichte der zentralchinesischen Ebene. Das Erstarken des geschriebenen umgangssprachlichen Chinesisch führte zum Beginn der einflussreichen *New Cultural Movement*. Die Entwicklung des Christentums in den letzten 200 Jahren zeigt, dass chinesische Literatur in der Landessprache neben der in China so dringend benötigten Bildung und Medizin eine Schlüsselrolle als hervorragendes Werkzeug für die missionarische Arbeit spielte. Dabei spezialisierten sich die [ausländischen] Missionare auf Bildung und Medizin, während die chinesischen Mitarbeiter beim Verfassen von Literatur in der Umgangssprache die Hauptrolle spielten. Abgesehen von ein paar wenigen, immer noch von Westlern geleiteten Großprojekten wie der Übersetzung der *Chinese Union Version Bible*, begannen zunehmend mehr oder weniger bekannte Christen, evangelistische Literatur herzustellen und einzusetzen. Während die Literaturarbeit von Ricci und Xu Guangqi

¹⁵ *China's Millions* (September 1877), S. 114f.

die Gelehrten der zentralchinesischen Ebene zur Zielgruppe hatte, brachte die von den Protestanten begonnene umgangssprachliche Literaturbewegung die geschriebene Sprache das erste Mal zu den einfachen Menschen.

Die indigene Missionsbewegung Chinas hatte ihre Wurzeln in einer indigenen Evangelisationsbewegung und war weder auf vorgegebene Theorien gegründet noch von irgendjemandem initiiert oder geplant. Vielmehr begann sie, als eine Gruppe chinesischer Konvertiten, die das Evangelium für die Menschheit kannten, sich aufmachten und sich gezielt indigener Methoden der Wortverkündigung bedienten. Eine leicht verständliche, umgangssprachlich geschriebene Sprache war dabei ihr effektivstes evangelistisches Werkzeug. Doch darüber hinaus gründete die indigene Evangelisations- und Missionsbewegung Chinas auf noch etwas Tieferem, nämlich auf den theologischen Faktoren, die die chinesischen Christen dazu bewegten, die Entwicklung gesellschaftlicher Trends des frühen 20. Jahrhunderts zu reflektieren.

2. Die Geburt und Entwicklung indigener Missionsbewegungen Chinas

Aus praktisch-theologischer Perspektive sind Evangelisation und Mission nicht dasselbe. Letztere bezieht sich auf das Überschreiten geografischer und ethnischer Grenzen. Die indigene Mission in China folgt derselben Entwicklungslinie und entwickelte sich Schritt für Schritt aus der indigenen Evangelisation. Diese Entwicklung hängt untrennbar mit den sich verändernden Kontexten Chinas und der Welt im 20. Jahrhundert zusammen.

Die Kolonie chinesischer Christen auf Borneo

Der namhafteste der frühen chinesischen Christen, der als Missionar ins Ausland ging, war Huang Nai-Tang (黄乃棠, 1849–1924). Huang war ein Methodist aus der Fujian-Provinz. Er legte das kaiserliche Provinzalexamen ab und war Teil der *Gongche Shangshu*-Bewegung (公车上书).¹⁶ Sein Hauptverdienst im Ausland war der Erwerb eines Siedlungsgebietes in Sibu, Sarawak/Borneo (in dem heutigen Malaysia), wo er 1901 eine christliche Gemeinschaft für arme christliche Bauern aus der Fujian-Provinz gründete. Hierhin brachte er drei Gruppen von insgesamt 1000 Christen, um das Land urbar zu machen.¹⁷ Obwohl diese Gemeinschaft zum Mutterboden für die heutzutage größte chinesische Kirche in dieser Gegend wurde, kann man Huang nicht als Pionier einer indigenen Missionsbewegung sehen. Denn er überquerte das

¹⁶ *Gongche Shangshu* bedeutet wörtlich „*Public Vehicle Petition*“. Es handele sich um eine politische Reformbewegung, die ihren Widerspruch gegen den Vertrag von Shimonoseki einlegte, in dem China Taiwan an Japan abtrat.

¹⁷ 李恩涵 [Li Enhan], 《东南亚华人史·第九章·第二节》 [Geschichte der Chinesen in Südostasien, Kap. 9, Abschnitt 2] (五南图书, 2002), 241f.

Südchinesische Meer nicht allein, um das Evangelium zu predigen, sondern weil ihn die politischen und gesellschaftlichen Veränderungen in seiner Heimat dazu zwangen. Doch in der Gegend des Südchinesischen Meeres lebten auch andere größere Ethnien, und so spielte diese ansehnliche chinesische christliche Gemeinschaft eine Schlüsselrolle dabei, dass chinesische Christen beschlossen, ihre Heimat zu verlassen und im Ausland zu evangelisieren und zu missionieren.

Missionarische Arbeit unter chinesischer Diaspora

Der erste chinesische Evangelist, der zum Zweck der Evangelisation ins Ausland ging, war der Pastor Choe Sing Huen (朱醒魂, 1888–1963) der *Christian and Missionary Alliance* (C&MA).¹⁸ Anfang 1920 hatte er in Saigon, Vietnam, eine Kirche gegründet. Danach zog er weiter nach Indonesien, um dort Möglichkeiten für die Gründung weiterer Kirchen zu erkunden. Allerdings kann auch seine Mission genau genommen nicht als „indigen“ bezeichnet werden, weil sie immer noch Teil der chinesischen Diaspora-Evangelisation war, gefördert vom Vorsitzenden der C&MA-Region Südchina, Robert A. Jaffray (翟辅民, 1873–1945). Dieser hatte die *Chinese Foreign Missionary Union* (中华海外布道团) gegründet, um chinesischen Evangelisten zu helfen, die Aufgabe der Seelenrettung von Auslandchinesen zu schultern.¹⁹ Man kann sagen, dass diese Missionarsgruppe zwar nicht indigen chinesisch war, sie aber doch eine wichtige Rolle dabei spielte, Möglichkeiten aufzuzeigen und das spätere Werden der indigenen Missionsbewegung Chinas zu inspirieren.

Die Entstehung einer indigenen Inlandmission

Mary Stone (石美玉, 1873–1954) war wohl die Pionierin, die die indigene Evangelisations- und Missionsbewegung Chinas dann letztlich entzündete. In eine wesleyanisch-christliche Familie hineingeboren, war sie unter den ersten Chinesinnen, die ihre Bildung im Ausland erhielten. Nach Abschluss ihrer medizinischen Ausbildung in Amerika kam sie mit der Absicht nach China zurück, die körperlichen und geistlichen Krankheiten ihrer Landsleute zu heilen. In Zusammenarbeit mit einigen westlichen Missionaren eröffnete sie 1900 – dem Jahr des Boxeraufstandes – in *Jiujiang* ein Krankenhaus. Gleichzeitig begann sie mit einem Bibelstudien- und Krankenpflegerkurs. Einige Zeit später schlug sie unter dem Eindruck des negativen Einflusses des Boxeraufstandes auf das Christentum nach und nach den Weg der „Selbstausbreitung“

¹⁸ 陳潤棠[Chen Runtang], 《华人教会新突破：中华海外布道团——华人宣教先锋南洋拓荒史·朱醒魂：中国第一位海外宣教士》[Neuer Durchbruch der chinesischen Kirche: Chinese Foreign Missionary Union – Der Pionier chinesischer Mission im Südpazifik, Choe Sing Huen: Chinas erster Übersee-Missionar] (华富中心, 1999).

¹⁹ Jaffray, Robert A., 1930. „Report of the South China Conference of C&MA, 1929” In *South China Alliance Tidings* 24:1 (Februar 1930), 8-9.

– also die indigen verantwortete Verbreitung des christlichen Glaubens – ein als den allgemeinen akzeptierten Weg der chinesischen Christen.

Im Sommer 1918, nach der Gründung der Republik China, gründeten Mary und sechs andere chinesische Mitarbeiter – Yu Rizhang (余日章), Chen Weiping (陈维屏), Cheng Jingyi (诚静怡), Hu Suzhen (胡素贞), Cai Sujuan (蔡素娟) und Ding Limei (丁立美) – während einer Klausur in Kuling die *Chinese Inland Missionary Union* (中华国内布道会). Das war das allererste Mal in der Geschichte, dass chinesische Christen selbständig ein gemeinsames Missionsprogramm auf den Weg brachten, das zum Ziel hatte, alle Völker und Regionen Chinas zu erreichen. Zehn Jahre später, 1928, gründete Robert A. Jaffray (C&MA) die entsprechende *Chinese Foreign Missionary Union* (中华国外布道团), in der chinesische Evangelisten wie Wang Zai (王载) und Wang Zhi (王峙) als Schlüsselfiguren dienten. Diese Gruppe reiste überall dorthin, wo es in der Region des Südchinesischen Meeres Chinesen gab, um dort zu predigen und Kirchen zu gründen. Trotzdem begann die wirklich einflussreiche indigene Evangelisationsbewegung erst, als Mary Stone die *Bethel Mission* (伯特利教会) mit der angeschlossenen Schule und dem angeschlossenen Krankenhaus in Shanghai gründete. Ihr Einfluss wurde gefestigt, weil sie nicht nur eine Kirche gründete und eine Schule eröffnete, sondern weil sie sich der Arbeit als Reisepredigerin verschrieb und an vielen Orten predigte. Sie leitete auch Andrew Gih (计志文, 1901-1985) an, der ein wichtiger Leiter in der chinesischen Missionsgeschichte wurde.

Abgrenzung von einer „modernistischen Theologie“

Neben den äußeren Faktoren des Boxeraufstandes, gab es für das Erstarken der „Selbstausbreitung“ innerhalb der chinesischen Kirche in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine noch wichtigere innere Ursache, nämlich das Auftreten der sogenannten „modernistischen“ Theologie in den großen westlichen Denominationen. Weil sie die Position der „ungläubigen Fraktion“ (不信派) nicht akzeptieren konnte, verließ Mary Stone zusammen mit ihrer amerikanischen Missionarsfreundin Jennie V. Hughes (胡遵理, 1874–1951) die Wesleyanische Kirche. Zusammen gingen sie nach Shanghai und gründeten dort unter dem Namen „Bethel“ eine Kirche, ein Seminar, ein Krankenhaus und eine Reihe von Schulen, darunter eine Krankenpflegeschule, eine Mittelschule, eine Grundschule und ein Waisenheim. Nach der Geburt der Republik war China unaufhörlich in Unruhe. Chinesische Christen wie westliche Missionare in China erkannten, dass es nicht (mehr) möglich war, die Methoden der westlichen Missionare einfach zu kopieren, denn man konnte nicht mehr Schulen und Krankenhäuser als Mittel „zur Seelenrettung“ gründen. So kam es Anfang der 1930er zu einer Reihe von „Erweckungsbewegungen“, wie etwa die Shandong Erweckung (山东大复兴).

Bethel Worldwide Evangelistic Band

In dieser geistlichen Atmosphäre kam das *Asbury College World Evangelistic Team* 1930 nach China und nahm an der Sommer-Bibelfreizeit der *Bethel Mission* teil. Durch das Vorbild der Amerikaner wurden die Mitglieder der *Bethel Mission* tief vom Heiligen Geist bewegt. Im darauffolgenden Februar gründete Andrew Gih die *Bethel Worldwide Evangelistic Band*, die später durch den Beitritt von Dr. John Sung (宋尚节) entscheidend verstärkt wurde. Diese begeisterten Christen durchquerten alle Städte in China von Nord bis Süd und zogen dann auch über die chinesische Grenze hinaus. Das war der Beginn der indigen chinesischen Mission.

In den ersten vier Jahren reisten die Missionare der *Bethel Band* 50.000 Kilometer, besuchten 133 Städte und hielten 3.389 Veranstaltungen ab, in denen sie zu Hunderttausenden predigten und Zehntausende zum Herrn führten. Dies schafften sie, obwohl sie sich auf überalterte Transportmittel verlassen mussten und sich das Land mitten im Chaos von Krieg und bewaffneten Separatisten befand. In den folgenden Jahren gründeten sie in ganz China weitere Teams zur Verstärkung und beeinflussten viele Ortsgemeinden, ihre eigenen Evangelisationsteams zu bilden. Außer der Evangelisation der von Han-Chinesen besetzten Gebiete weiteten sie ihre Arbeit auch auf Gebiete aus, in denen keine Han-Chinesen lebten. Ihre Evangelisation hinterließ Spuren in der Mongolei, in Yunnan, Tibet und Xinjiang. Nach 1938 überquerten Andrew Gih und seine Mitarbeiter die Grenze nach Vietnam. Damit überschritten sie auch die Grenze von der Evangelisation in China zur Mission im Ausland. Obwohl Dr. John Sung die *Bethel Mission* 1933 nach nur zwei Jahren verließ, arbeitete er doch 15 Jahre als Reiseevangelist weiter und übte auf China, Taiwan und viele andere Teile Südostasiens großen Einfluss aus.

Die Arbeit von Mary Stone, Andrew Gih und Dr. John Sung und die Vision einer weitreichenden Evangelisation der *Bethel Band* ist zu würdigen, denn sie lehrten Menschen, ihre Sünden zu bekennen und an Jesus zu glauben. Doch konzentrierte sich ihr Wirken im Großen und Ganzen auf Han-Chinesen, auch wenn sie die Landesgrenzen überschritten. Trotz ihrer wertvollen Arbeit fehlte ihnen das klare Ziel einer kulturüberschreitenden Missionsarbeit. Dennoch war die indigene chinesische Evangelisations- und Missionsbewegung nicht nur auf Han-Chinesen beschränkt. Neben den chinesischen Mitarbeitern, die *CIM*-Missionare in Gebiete mit ethnischen Minoritäten wie Yunnan, Guizhou und Qinghai zur Ausbreitung des Evangeliums und für Bildungsarbeit begleiteten, hatte sich eine indigene Truppe gebildet, die sich der kulturüberschreitenden Mission widmete.

Die Migrationsbewegung in die westlichen Grenzgebiete

Einer der wichtigsten Trends, der die missionarische Richtung der chinesischen Kirche bis heute beeinflusst, ist das „*Gospel Migration Movement*“ (福音移民运动), das sich auf die westlichen Grenzgebiete konzentrierte. Der Vorreiter dieser Bewegung war Pastor Ding Limei (丁立美, 1871–1936) aus Weixan, Shandong. 1910

versammelte Ding Studentenvertreter aus Hebei, Shandong und Anhui zur Gründung der „*Righteous and Courageous Evangelistic Band*“ (义勇布道团), aus der später die „*Chinese Christian Student Volunteer Movement Evangelistic Band*“ (中华基督教学生立志布道团) wurde. 1918 gründete er zusammen mit David Z. T. Yui (余日章), Cheng Jingyi (诚静怡) und anderen unter der Schirmherrschaft der „*China Inland Evangelistic Society*“ (中国国内布道团) das „*Preparatory Committee for the Yunnan Evangelistic Band*“ (云南布道筹备委员会). Im darauffolgenden Frühjahr wurden sieben Missionare, unter ihnen auch Ding und seine Frau, nach Yunnan ausgesandt. Ab 1920 predigten sie in den Grenzgebieten von Yunnan und im Nordwesten und Nordosten Chinas und gründeten Gemeinden.

Zwei Hauptfaktoren bewegten chinesische Christen dazu, ethnische Minoritäten in Westchina zu evangelisieren. Der erste war, dass westliche Missionare einschließlich der *China Inland Mission* (CIM) ganze Stämme der Lisu und der A-Hmao zum Herrn geführt hatten. Dies sowie Berichte von der Evangelisierung der Mongolen und Tibetaner im Hochland von Tibet bewegte die Herzen der chinesischen Christen dazu, selbst ethnische Minderheiten zu evangelisieren. Ihre Evangelisationsreisen in westlicher Richtung wurden daher auch von Missionaren verschiedenen Gesellschaften, unter anderen auch der CIM, partnerschaftlich unterstützt.

Der zweite Faktor war, dass mit den Anfängen des Chinesisch-Japanischen Krieges große Menschenmassen von den Küstenprovinzen Richtung Westen zogen. Viele Christen aus Ost- und Südchina, hauptsächlich Städter, Intellektuelle und junge Studierende, merkten durch den Kontakt mit den Menschen in den westlichen Grenzgebieten, welch ein Segen und Vorrecht das Weitergeben des Evangeliums ist. Ein repräsentativer Versuch der Außenmission war das 1939 gegründete „*Borderland Service Department*“ (边疆服务部) der *Nationalen Zentrale der Church of Christ in China* (中华基督教会全国总会). Der ursprüngliche Plan war, Bildungsprogramme und medizinische Programme in West-Sichuan und in der Gegend Tibets zu beginnen, um durch sie die Türen für die Evangelisation zu öffnen. Auch einige der christlichen Studenten und Intellektuellen, die im Frontgebiet des Chinesisch-Japanischen Krieges geblieben waren, antworteten auf den Ruf der ethnischen Minoritäten nach Schulen und Krankenhäusern und zogen in die Grenzgebiete.

Die Bedeutung der theologischen Seminare

Praktisch wurden die indigenen Missionsorganisationen für die Evangelisierung der Völker in den Grenzgebieten an einigen chinesischen theologischen Seminaren nach dem Chinesisch-Japanischen Krieg gegründet. Die bekannteste war die *Bianchuan fuyin tuan* (遍传福音团, „*The Band that Spreads the Gospel All Over the Place*“), gegründet von Studierenden und Lehrkräften des *Northwest Bible Institute* (西北圣经学院) in Fengxiang (凤翔), Shaanxi. Sie reisten meist von Shaanxi aus entlang dem Hexi-Korridor (westlich des Gelben Flusses) in Richtung Westen und kamen über

Gansu nach Xinjiang und nach Qinghai.²⁰ Bis heute findet man die Gemeinden, die von dieser Gruppe bis in den Norden und Süden von Tianshan (天山) gegründet wurden. Später schlossen sich auch Absolventen des *North China Theological Seminary* (华北神学院) und des *Baptist Seminary* entlang der Küste der evangelistischen Arbeit in Xinjiang an. Weiter rief die 1847 in Qingdao gegründete *Chinese Christian Evangelistic Band* (中华基督徒布道会) zur Evangelisation der ethnischen Minoritäten auf.

In den späten 1940ern war die Situation in China besorgniserregend. Der Sieg, der den acht Jahren Krieg mit Japan folgte, brachte keinen wirklichen Frieden. Die geistliche Not Westchinas, die die chinesische Kirche während des Krieges entdeckt hatte, bewegte noch immer die Herzen der jungen Intellektuellen. In dieser gesellschaftlichen Situation gründete Pastor Zhang Guquan (张谷泉, 1920–1956) in Shandong die *Northwest Spiritual Work Band* (西北灵工团). Er wurde immer mehr zur führenden Persönlichkeit der indigenen chinesischen Mission und beeinflusste stark die heutige Kirche Chinas bei der Entwicklung des Missionsgedankens.

„Zurück nach Jerusalem“

In seinen jungen Jahren wurde Zhang Guquan von der *Jesus Family* (耶稣家庭) und der *Little Flock* Bewegung (聚会处) beeinflusst. Danach studierte er an dem *North China Theological Seminar* in Tenxian (滕县). Als aufgrund des Bürgerkriegschaos zwischen 1945 bis 1946 immer mehr Christen flohen, gründete Zhang das „*Spiritual Cultivation Seminary*“ (灵修院) in Weixian, Shandong. 1947 wurden zwei Studentinnen der *Cheeloo University* (齐鲁大学), Zhang Meiyang (张美英) und Liu Shuyuan (刘淑媛), durch das *Spiritual Cultivation Seminary* zur Pionierarbeit nach Xinjiang entsandt. Im darauffolgenden Jahr entschied Zhang Guquan zusammen mit anderen nach einer Zeit des gemeinsamen Fastens und Betens mit dem ganzen Seminar, d.h. mit den Lehrkräften, Studierenden und ihren Familien von Shandong nach Xinjiang im Westen Chinas umzusiedeln. Sie verließen Shandong gruppenweise, reisten Tausende von Kilometern in Richtung Westen nach Hami (哈密), Xinjiang, und begegneten auf dem Weg vielen Schwierigkeiten. Oft konnten sie nur zu Fuß, zu Pferd oder mit der Kutsche reisen. Bemerkenswerterweise erlebten sie auf dem Weg ihrer Reise nach Westen nicht nur Gastfreundschaft von Gemeinden, sondern auch, dass andere Christen sich ihnen auf ihrem Weg anschlossen. Der bekannteste unter ihnen war der Theologe Zhao Ximen (赵西门, 1918–2001) mit seiner Frau. Er kam von Nanjing und schloss sich in Hami einer Reisegruppe an. 1949, kurz bevor es in Festlandchina zu einem Führungswechsel kam, gründeten Zhang und über hundert Mitarbeiter feierlich die „*Northwest Spiritual Work Band*“ (西北灵工团) nach dem Vorbild der *Spiritual Cultivation Commune* in Weixian, die „alles gemein hatten“. In seinem Lied „Northwest Spiritual Work“ schrieb Zhang:

²⁰ Einige Quellen belegen, dass es die Vision der *Bianchuan fuyin tuan* seit ihrer Gründung 1943 war, Chinas „sieben nordwestliche Provinzen und Länder zu evangelisieren.“ Das Ziel dieser Vision wurde nie wirklich erreicht.

Hoch oben im Nordwesten gab uns der Herr das Amt
ein geistlich Amt der letzten Zeit, nicht nur für unser Land.
Drum Schwestern auf und Brüder tut ernstlich Gottes Werk,
tut ernstlich Gottes Werk, tut ernstlich Gottes Werk,
und bringt die Botschaft wieder zu Gottes heil'gem Berg.
Es soll das Evangelium zurück zu dir, Jerusalem!
Es hüpfе über Berg und Land, es springe bald von Grat zu Grat
zu Fuß, zu Boot, durch Wüstensand, bereit' es sich den Pfad.²¹

In der Zeitschrift *Northwest Spiritual Work* (西北灵工), die Zhao Ximen gelegentlich veröffentlichte, wurde der Gedanke, der hinter „Zurück nach Jerusalem“ steht, im einleitenden Absatz von Band 1, Ausgabe 2 deutlicher erklärt.

Unser Weg führt uns entlang der Grenze unseres Vaterlandes, Xinjiang und Xizang. Unser Weg führt uns auch in den Westen, in das Kernland Indiens, nach Afghanistan, in den Irak, nach Syrien, Arabien und Palästina. Diese Länder hat uns der Herr anvertraut, damit wir diesen Weg gehen mögen, die Grenzen, die er uns zum Lebenswerk bestimmt hat.

Das ist ein deutlich formuliertes *Vision Statement* für die indigen-chinesische Mission. Es ist das Manifest einer Gruppe chinesischer Christen, die sich dem Werk der Weltmission verschrieben. Doch faktisch überschreitet die „*Northwest Spiritual Work Band*“ wegen der dramatischen Veränderung in Chinas politischer Landschaft weder die Landesgrenzen noch die ethnische Grenze.²² Trotzdem wurde auf breiter Ebene erkannt, dass die chinesische Kirche eine Vision entwickeln muss, die das Evangelium „von China ausgehen“ lässt. Nach 30 Jahren des Stillstands wurde diese Vision in den 1990ern wieder entzündet.

3. Aktuelle Praxis und Perspektive der indigenen chinesischen Missionsbewegungen

Am Ende der 1970er Jahre, nach Chinas 30-jährigem Sturm der Revolution, schienen chinesische Christen wie aus dem Nichts aufzutauchen. In begrenztem Rahmen begannen sie mit normalen christlichen Aktivitäten wie sonntäglichen Versammlungen. Menschen in aller Welt sahen, dass die Kirche in China nicht nur am Leben war, sondern dass sie sich auch sehr vergrößert hatte. Ab dieser Zeit breiteten sich die chinesischen Christen aus, besonders in den Hausgemeinden, und wurden ein

²¹ 西北之灵工末世大振兴，愿兄弟努力作主工，作主工，作主工。把福音传回耶路撒冷，蹚山复越岭，徒步又航行，旷野和沙漠路开通。

²² Gemäß Huang Jianbo (黄建波), „konzentrierten sich sowohl die frühen Pioniere der *Northwest Spiritual Work Band* als auch die Kirchen, die als Frucht ihrer Arbeit überlebten auf die Han-Chinesen als ihrem Hauptziel. Sie versuchten kaum, die islamische Gemeinschaft zu erreichen. Es handelt sich also um eine mehr oder weniger starke Abweichung von der ursprünglichen ‚Back to Jerusalem‘-Bewegung. Freilich darf man dabei nicht die Besonderheiten des Xinjiang-Grenzgebietes, den sozialpolitischen Druck der 1950er und die clan-gestützten Traditionen des islamischen Glaubens vergessen“ (Huang Jianbo, „自东而西-西北灵工团史述及思考“ [Von Ost nach West – Berichte und Gedanken über die *Northwest Spiritual Work Band*], 基督时报[Christian Times] (1. Juni 2012).

leuchtendes Beispiel für Gemeindegewachstum in der heutigen Zeit. Im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts rückte nach dem Tian'anmen-Zwischenfall 1989 „Mission“ wieder in das Blickfeld der chinesischen Christen. Am deutlichsten wurde das dadurch, dass der Slogan „Zurück nach Jerusalem“ wiederbelebt wurde, und dass die sogenannte „2030-Bewegung“ 20.000 Missionare aus China für die weltweite Mission fordert.

Da sie erst in den 1990ern wiedererwachte, ist die derzeitige indigene chinesische Missionsbewegung noch nicht weit entwickelt. Deshalb ist es auch für eine objektiv-historische Analyse ihres Potentials noch zu früh. Trotzdem ist es möglich, einige nüchterne Beobachtungen hinsichtlich der Kennzeichen der gegenwärtigen indigenen chinesischen Missionsbewegung zu machen und ein besseres Verständnis der Besonderheiten und Entwicklungsmöglichkeiten dieser Bewegung zu erhalten.

3.1 Wer treibt Mission in China voran?

Die Drei-Selbst-Kirche verfolgt in Theorie und Praxis die „Sinisierung“ durch die Anpassung des Christentums an das sozialistische System. Als die Kommunistische Partei an die Macht kam, wurde alles unternommen, um das Christentum zu beseitigen. Auch wenn das nicht gelang, hat die Partei doch nicht aufgegeben, das Christentum wieder auf die geschichtliche Phase des „In-China-Seins“ zurückzudrängen. Die Drei-Selbst-Kirche hat sich die Notwendigkeit des „Von-China-Ausgehens“ nie zu einem offiziellen Anliegen gemacht.²³ Aus diesem Grund hört man die Redewendungen „das Evangelium soll von China ausgehen“ und „Mission über die Grenzen Chinas hinaus“ nur in den chinesischen Hauskirchen, die allerdings wesentlich zahlreicher sind als die Drei-Selbst-Kirchen. Die chinesischen Hauskirchen sind nicht in demselben Grade umfassend organisiert wie die Drei-Selbst-Kirche. Nachdem das Christentum in den 1980ern seinen Platz in der Gesellschaft wiedererlangt hatte und über weitere dreißig Jahre kontinuierlich gewachsen ist, findet man heute drei Formen von Hauskirchen in China.

²³ 高峰, 促进基督教中国化——在2015年5月全国基督教中青年代表人士培训班上的讲话。2016-01-27发表[*Höhepunkt und Förderung der Sinisierung des Christentums – Rede vor dem landesweiten Trainingskurs für christlichen Jugendvertreter, Mai 2015*]; der vom Autor angegebene Link (<http://www.ccctspm.org/sanzishiliao/2016/127/16127907.html>) funktioniert nicht mehr; <http://www.ccctspm.org/cppccinfo/9681> scheint das entsprechende Dokument zu sein (zuletzt heruntergeladen am 18.4.2020, Anmerkung M.H.). Siehe auch 中国基督教第九次代表会议：中国基督教第九次代表会议发挥正能量 共圆“中国梦”倡议书[9. Kongress der chinesischen Kirche: Vorschlag des 9. Kongresses der chinesischen Kirche zur positiven Energie der Erfüllung des „chinesischen Traum“]; auch dieser Link (<http://www.ccctspm.org/tianfengzh/2013/911/13911607.html>) funktioniert nicht mehr; das entsprechende Dokument scheint hier zu sein: <http://www.ccctspm.org/newsinfo/4067> (zuletzt heruntergeladen am 18.4.2020, Anmerkung M.H.).

Die traditionellen Hauskirchen

Für die erste Form sind die Kirchen beispielhaft, die von der älteren Generation der Evangelisten wie Wang Ming-Dao (王明道) in Shanghai, Yuan Xiang-Chen (袁相忱) in Peking, Lin Xian-Gao (林獻羔) in Guangzhou und Yang Xin-Fei (杨心斐) in Xiamen geleitet werden. Obwohl jede Gruppe ihre eigenen Charakteristika und Schwerpunkte hat, halten sie an einer fundamentalistischen Theologie fest und widerstehen standhaft der „modernistischen Theologie“ (新派神学), wie sie von der Drei-Selbst-Kirche vertreten wird. Gleichzeitig ziehen sie im Bereich der Kirchenleitung familiäre vor organisatorischen Strukturen vor. Obwohl sie alle die Verpflichtung dem Missionsbefehl gegenüber anerkennen, betonen sie missiologisch eher die Wichtigkeit des geistlichen Lebens der Gläubigen. Die chinesischen Christen, die nach der Kulturrevolution aufwuchsen, verehren die älteren Leiter als Diener des Herrn, die selbst in Todesgefahr treu geblieben sind, und als geistliche Vorbilder, die den Weg des Kreuzes gewählt haben. Sie werden auch als die geistlichen Mentoren gesehen, die die kirchliche Erweckung leiteten, die in den 1980ern begannen. Allerdings sich sie trotzdem nicht die Initiatoren oder Leiter der modernen chinesischen Missionsbewegung.

Hauskirchen in Form von Kirchenverbände

Die zweite Gruppe der Hauskirchen haben die Form von Kirchenverbänden wie etwa große „Diözesen“ (片區) für Kirchen in ländlichen Gegenden und kleinen bis mittelgroßen Städten wie Fangcheng, die *Chinese Evangelical Fellowship* und die Wenzhou Kirchen.²⁴ Die Leiter der meisten dieser Kirchen sind Geistliche, die viele Jahre von der älteren Generation der fundamentalistischen Mentoren angeleitet und ausgebildet wurden. Theologisch gesehen halten sie am Fundamentalismus fest und lehnen die Drei-Selbst-Ideologie ab. Im Zug der chinesischen Politik der Öffnung gegenüber dem Westen wurden sie auch unterschiedlich stark von Kirchen in Hong Kong, Taiwan und anderen Ländern und durch persönliche Ansätze bestimmter Leiter beeinflusst. Ihre Vorstellungen bestehen deshalb aus einer Mischung von Fundamentalismus und verschiedenen Schattierungen „indigener Theologie“. Die Gemeindeleitungsstruktur zeigt eine traditionell konfuzianistische Clan-Struktur (家族/宗族). Während die erste Gruppe von Kirchen, die von älteren Geistlichen geführt wird, als paternalistisch (家长制) bezeichnet werden kann, kann die zweite Gruppe der Hauskirchen als patriarchal (族长制) gekennzeichnet werden. Da sich das gesellschaftliche Umfeld verbessert hat, konzentrieren sich die Leiter dieser zweiten Gruppe im Allgemeinen mehr auf Evangelisation und führen Menschen zum Herrn. Deshalb ist es gerechtfertigt, sie die Initiatoren des „missionalen China“ und die treibende Kraft hinter dem Slogan „Zurück nach Jerusalem“ zu nennen.

²⁴ Diese chinesische Diözese-Form entstand in den ländlichen Kirchen der 1980er, als das Evangelium von Dorf zu Dorf, von Landkreis zu Landkreis ausgebreitet wurde. Wenn eine Kirche über die Grenzen einer Provinz hinauswuchs, kam sie unter ein Leitungsorgan, das für 10.000, 500.000 oder sogar noch mehr Leute zuständig war.

Urbane Hauskirchen

Eine dritte Gruppe bilden etablierte Kirchen in großen chinesischen Städten wie *Shouwang* in Peking, *Wanbang* in Shanghai und *Qiu-yu-zhi-fu* in Chengdu. Obwohl die Zahl der Gläubigen in diesen Kirchen wesentlich geringer ist als in denen der zweiten Gruppe, hat die Mehrzahl ihrer Leiter nach einer theologischen Ausbildung im Ausland an anerkannten Seminaren wenigstens einen BA-Abschluss. Deshalb haben sie einen weiteren Horizont als ihre Vorgänger. Sie sehen deutlich die Mängel der traditionellen Hauskirchen im Bereich der Theologie und Kirchenleitung und haben auf der Suche nach Antworten oft ein lebendiges Interesse an calvinistischer Theologie entwickelt. Da sie ein stärkeres Empfinden für die gesellschaftliche Verantwortung der Kirche haben und kritischer denken, sind sie der Überzeugung, dass kulturüberschreitende Mission die Pflicht der Kirche ist, ja, der Zweck ihrer Existenz. Sinn, Zweck und Mobilisierung der 2030-Bewegung stammen von solchen chinesischen intellektuellen Christen, die voller Leidenschaft sind und ein starkes Verantwortungsbewusstsein für ihr Zeitalter haben.

Im Vergleich zu der zweiten Gruppe der Kirchen sind diese intellektuellen Christen in ihrer Missionsmobilisation rationaler und besser ausgerüstet für die theologische und soziologische Analyse. Allerdings sind sie angesichts von Schwierigkeiten weniger resilient und in ihrem Erfolgsstreben weniger geduldig.

Weitere Formen von Hauskirchen

Außer den geschilderten drei kirchlichen Hauptformen gibt es in China noch andere Kirchentypen. Die *Jiaxing Kirche* in der Provinz Zhejiang und die *Shihua Kirche* in Shanghai etwa liegen zwischen der ersten und der zweiten Gruppe. Ein wichtiges Merkmal dieser Kirchen ist, dass nach dem Tod älterer Kirchenleiter, die die Kirche direkt oder indirekt beeinflussten, die nächste Generation mit der Kirchenleitung betraut wird. Diese Kirchen bewerten Kontinuität sehr hoch und halten Mission nicht für eine dringliche Angelegenheit. Ein anderer Kirchentyp liegt zwischen der zweiten und dritten Gruppe. Beispiele dafür sind Gastarbeiterkirchen in großen Städten und ihrer Umgebung. Repräsentative Beispiele sind die „Kirche für Menschen aus Guizhou“ in Shaoxing, Zhejiang, und die „Lisu Kirche“ in Kunming. Praktische Fragen des Lebensunterhaltes, der Austausch mit Landsleuten und eine Sehnsucht nach einem normalen Gemeindeleben haben dazu geführt, dass Mission nicht mehr die erste Priorität dieser Kirchen ist.

Obige Analyse ist eine grobe Skizze der riesigen christlichen Gemeinschaft von ungefähr 100 Millionen Gläubigen. Wer von ihnen wird zu denen gehören, die der Herr in die weltweite Mission beruft? Das beschriebene Bild gibt uns einen Eindruck der missionalen Eigenschaften der chinesischen Christen, ihren Stärken und Schwächen, ihren Problemen und Herausforderungen.

3.2 Der gegenwärtige Stand der Missionsmobilisation in der chinesischen Kirche

Außerhalb Chinas haben Forschungsinstitute und christliche Beobachter der Entwicklungen und Themen der chinesischen Kirche sehr viel Zeit darauf verwendet, die Entwicklungen in der chinesischen Hauskirche zu studieren, um den gegenwärtigen Stand der Mobilisation für und Partizipation in der Mission zu verstehen und deren zukünftige Ausrichtung einzuschätzen. Darunter befinden sich chinesische Organisationen, wie das *CCCOWE/Chinese Coordination Centre of World Evangelism* (华福) und *Gospel Operation International* (GOI, 华传) und westliche Organisationen wie *Open Doors* und *ChinaSource*. Darüber hinaus können auch einige rein akademische Organisationen und theologische Seminare zu dieser Liste hinzugefügt werden. Jede dieser Organisationen widmet sich dem Studium dieses Themas mit ihrer eigenen Zielsetzung. Dieser Artikel beabsichtigt nicht, die Arbeit und Standpunkte dieser Gruppen zu bewerten. Sondern er stellt Beobachtungen dar, basierend auf dem geschichtlichen Hintergrund des chinesischen Gemeindegewachstums und auf Berichten der *China Inland Mission* (CIM) und anderer Missionsorganisationen, die die chinesische Kirche geleitet und mit ihr zusammengearbeitet haben.

Die „Zurück-nach-Jerusalem“-Bewegung

Zuerst wollen wir dazu auf zwei verschiedene Datensätze schauen. Der erste bezieht sich auf die tatsächlichen Zahlen der Menschen, die in der „Zurück nach Jerusalem“-Bewegung bis heute teilgenommen haben. Obwohl Bruder Yun und seine Mitarbeiter häufig öffentlich angekündigt haben, dass sie 100.000 Missionare aussenden und das Evangelium in 51 Länder tragen würden, haben sie bis 2004 nur ungefähr 1.500 Leute ausgesandt.²⁵ Darüber hinaus weisen sowohl die Feldstudien verschiedener Forscher als auch meine eigenen Interviews mit solchen, die Teil dieser Bewegung sind, darauf hin, dass die veröffentlichten Zahlen ein von Menschen entworfenes Ideal darstellen, das mit der Wirklichkeit nichts zu tun hat. Nicht nur liegen die tatsächlichen Zahlen derer, die ausgesandt wurden, weit unter den angekündigten Zahlen, sondern selbst die zur kulturüberschreitenden Evangelisationsarbeit Ausgesandten arbeiten ohne Ausnahme unter ihrem eigenen Volk, den Han-Chinesen, und verwenden dabei ihre Muttersprache. Obwohl es diese Bewegung nunmehr schon über zehn Jahre gibt, hat sie noch nicht einmal wirklich kulturelle Grenzen „überquert“. Es ist genau dasselbe Problem, das uns in früherer Zeit bei der „Northwest Spiritual Work Fellowship“ begegnet ist, als sie das erste Mal in Xinjiang ankam.

²⁵ Siehe <http://www.gospelherald.com.hk/news/mis-64/> 一个震撼的异象 [eine aufrüttelnde Vision] (zuletzt heruntergeladen am 18.4.2020).

Ergebnisse einer Gemeinde-Umfrage

Der andere Datensatz wurde im November 2015 als Studie zur Erhebung „des gegenwärtigen Standes und der gegenwärtigen Prognose der chinesischen Gemeindearbeit“ zusammengetragen. Die 856 Fragebögen zeigten, dass 80,1% der Befragten vollzeitlich oder teilzeitlich in einem christlichen Dienst involviert waren, 42,6% eine Hochschulbildung (BA-Abschluss oder höher) und 61% eine theologische Ausbildung genossen hatten. Die Daten zeigen deutlich, dass es in der Zusammensetzung der chinesischen Hauskirche im Vergleich zur Situation vor 30 Jahren zu einem markanten Wandel gekommen ist, besonders im Bereich der Kirchenleitung. Obwohl in ländlichen Gegenden Christen immer noch einen zahlenmäßigen dominieren mögen, ist die Verstärkung und Intellektualisierung der chinesischen Kirche nicht mehr umkehrbar.

Neben diesen ermutigenden Statistiken ergeben nun aber die Fragen zum Thema „Mission“ doch ein anderes Bild. Positiv zu bemerken ist, dass die meisten der Befragten „Mission“ richtig definieren konnten, was zeigt, dass die chinesische Kirche ein klares und reifes Missionsverständnis hat.²⁶ Bei der Frage, ob ihre Kirche derzeit Mission fördere oder in der Mission mitarbeite, antworteten aber nur 29,6% positiv. 52,6% antworteten entweder, dass sie nie darüber nachgedacht haben oder dass sie zwar darüber nachgedacht haben, aber nicht wüssten, wie sie sich einbringen können, oder die Frage blieb einfach unbeantwortet. Die fehlenden 17% erklärten, dass sie es versucht haben, aber gescheitert seien.

Wenn man diese Daten zusammenführt, scheint es, dass die chinesische Kirche einen guten Anfang in der Mission gemacht hat, dass sich die Mehrheit aber immer noch in dem Status der Visionsentwicklung und Untersuchung von Möglichkeiten befindet. Das Konzept eines „missionalen China“ ist noch keine Bewegung der Gegenwart, sondern sie ist ein Ziel, das Schritt für Schritt erzielt werden kann, wenn die Kirche richtig dazu angeleitet wird.

3.3 Themen, die die chinesischen Kirchen bei der Förderung der Mission bedenken müssen

Wenn wir die Ereignisse zur Zeit von Mary Stones und Ding Limeis als Ausgangspunkt nehmen, dann sind die chinesischen Christen nunmehr seit fast

²⁶ Auf die Frage, woran sie bei „Mission“ denken würden, antworteten die Befragten folgendermaßen:

- 617 kreuzten „Mission als Überschreiten kultureller Grenzen“ an,
- 266 kreuzten „Mission als Überschreiten von Landesgrenzen“ an,
- 419 kreuzten „Mission als Überschreiten rassischer beziehungsweise ethnischer Grenzen“ an,
- 422 kreuzten „Mission als Überschreiten regionaler Grenzen“ an,
- 233 kreuzten „Kurzzeitmission“ an,
- 132 kreuzten „Familien-Migration“ an,
- 139 kreuzten „Sitz in einem Missionsausschuss“ an,
- 172 kreuzten „Gründung eines Missionsausschusses beziehungsweise einer sendenden Organisation“ an.

hundert Jahren auf dem Weg zur indigenen Evangelisation und zur Auslandsmission unterwegs. Dieser Zeitraum entspricht nahezu der Hälfte der protestantischen Mission in China. Obwohl es eine Geschichte von Mühsal und Tränen ist, gründet sich die missionarische Bewegung in China auf ein festes biblisches und theologisches Fundament. Sie ist vorangeschritten wie bei einem Staffellauf und hat das Staffelholz über mehrere Generationen weitergegeben. Obwohl Kirche und Welt im Wandel begriffen sind, bleiben Gottes Liebe für die Welt und das Heil durch das Kreuz doch unverändert. Wenn die chinesische Kirche heute dabei ist, in die erste Reihe zu treten und sich ihrer eigenen Verantwortung für die Weltmission bewusst zu werden, dann gilt es ernsthaft zu bedenken, dass sie es mit einer ganz anderen Welt zu tun hat als ihre Vorväter. Wir müssen darüber nachdenken, wie sie mit dieser Welt ins Gespräch kommen kann, und wie sie moderne Menschen in anderen Kulturen zu Jesus führen kann. Auf dem Weg zur Reife in der Mission sind die folgenden Themenstellungen unvermeidbar.

a. Wirtschaftliche Themen

Wenn heute in China oder anderswo über chinesische Kirchen gesprochen wird, die die indigene Mission voranbringen, wird oft erwähnt, dass die wirtschaftliche Entwicklung Chinas in den letzten 30 Jahren die Fähigkeit der Kirchen zur Beteiligung in der Mission gestärkt hat, und dass die personellen Ressourcen unvergleichlich groß sind.²⁷ Doch der Erfolg der Mission lässt sich weder anhand des angesammelten Goldes und Silbers bemessen, noch kann er strategisch garantiert werden durch Aussendung ganzer Menschenwellen. Außerdem liegt die Wirtschaftskraft des chinesischen Volkes pro Kopf noch immer hinter der der traditionellen sendenden Länder zurück. Entsprechend ist auch die finanzielle Unterstützung, die chinesische Christen für die Mission leisten, weit davon entfernt, sich auf einem Gleichstand mit den entsprechenden Zahlen in den traditionellen sendenden Ländern zu befinden.

b. Themen in Bezug auf Motivation

Neben den positiven Erwartungen an die wirtschaftliche Kraft und die personellen Ressourcen gibt es hinsichtlich der chinesischen Kirche noch einen weiteren bekannten und beliebten missiologischen Mythos: Nachdem das Christentum sich von Anbeginn Richtung Westen ausgebreitet hat und nun den Globus umrundet hat, soll es nun die Aufgabe der chinesischen Kirche sein, das „letzte Staffelholz“ der Weltmission zurück nach Jerusalem zu tragen. Dieser Missionsmythos ist nicht auf biblische Offenbarung gegründet. Vielmehr scheint es den nationalen Stolz zu

²⁷ Siehe 麥裕沛 [Mai Yupei], „全球化與「福音進中國，福音出中國」” [Globalisierung und ‘das Evangelium kommt nach China, das Evangelium geht von China aus’], in: 《今日華人教會》 [Chinese Churches Today], Nr. 67, August 2008.

befriedigen, und, mehr noch, mit einem „super-geistlichen Etikett“ auszuzeichnen, was in Wirklichkeit national-chinesische Arroganz ist. Tatsächlich ist dieser Mythos eine „geistliche“ Falle, aus der sich die chinesische Kirche in eigener Kraft nicht befreien kann. Unsere Motivation für eine Beteiligung in der Weltmission sollte sich allein auf den Missionsbefehl unseres Retters gründen. Er ist der einzig wahre Ausgangspunkt missionarischen Handelns. Es geht nicht darum, dass wir stärker sind, mehr Leute haben, uns an bessere kulturelle Werte halten oder irgendetwas dergleichen. Wenn wir die Mission vorantreiben, müssen wir unsere Motive und unsere Mentalität prüfend reflektieren. Gründen sie sich auf ein „Ich kann“ oder ein „Mein Volk kann“? Denken wir wirklich, dass andere Völker ihr Verlangen nach Mission verloren haben?

Wenn wir sehen, dass diese zwei Punkte dazu führen, dass Chinesen in Bezug auf Mission Missverständnisse entwickeln, müssen wir sehr genau auf einige grundlegende Fragen achten, die wir bisher vielleicht noch nicht bedacht haben.

c. Theologische Themen

In China sind urbane Kirchen vor allem reformiert und halten an einem reformierten Missionsansatz fest. Doch es muss uns bewusst sein, dass reformierte Vorstellungen, so beliebt sie in China auch sein mögen, nicht in jedem Winkel der Welt ebenso hochgeschätzt werden. Wenn jemand chinesische Missionare wissen lässt, dass er den Calvinismus nicht wirklich begrüßt, sollten wir ihn dann weiter anpreisen? Das Ziel der Mission ist, Menschen zu Jesus als ihrem Retter zu führen, nicht, dass sie eine bestimmte theologische Lehre annehmen.

d. Kulturelle Themen

Egal ob wir es uns bewusst machen oder nicht, der kulturelle Hintergrund und der Kern des chinesischen Denkens ist vor allem konfuzianistisch und deshalb grundsätzlich atheistisch. Wenn man dazu die sechzig Jahre atheistischer Bildung bedenkt, müssen wir schlussfolgern, dass die Mehrheit der aus China entsandten Missionare ihre prägende Bildung aus einer atheistischen Perspektive erhalten haben. Die geistliche Reise der meisten chinesischen Christen war deshalb die vom Atheismus zum Monotheismus und dann zur Annahme Jesu als den einzig wahren Gott. Wenn wir nun China verlassen, entdecken wir, dass in den meisten Gebieten der Welt nicht Atheismus, sondern Polytheismus, Pantheismus und verschiedene Formen des Monotheismus vorherrschen. Wie können nun Menschen, die sich selber vom Atheismus zum Theismus bekehrt haben, denen mit einem polytheistischen oder pantheistischen Hintergrund helfen, Jesus als ihren Retter anzunehmen? Bevor sich chinesische Christen auf den Weg in die Mission machen, müssen sie im Bereich der vergleichenden Religionswissenschaften viele Lektionen lernen.

e. Themen in Bezug auf Kommunikationsmethoden

Wenn wir überlegen, wie China nach der Ankunft Robert Morrisons evangelisiert wurde, entdecken wir, dass die Chinesen westliche Missionare nicht nur wegen ihres hingeebenen Glaubens wertschätzten, sondern vor allem wegen der Mittel, die sie brachten, namentlich die Medizin und Bildung. Auch halfen die Missionare den Chinesen, die Bedeutung der Literatur wiederzuentdecken. Sie hörten ihnen zu, wenn sie den „Weg“ verkündigten, und sie erlebten darüber hinaus durch die „Mittel“, die die Missionare brachten, die Antworten auf die größten Fragen des Lebens – wie die Existenz von „Liebe“, „Würde“ und „Wahrheit“. Obwohl zum Beispiel der Qing Hof bisweilen das Christentum verbot, so bewies doch die letztliche Abschaffung des kaiserlichen Prüfungssystems die Effektivität der Bildungsmittel, die die Missionare gebracht hatten.

Auf dieselbe Weise müssen wir in der Mission überlegen, welche Mittel wir haben, die Menschen helfen können, den Herrn anzunehmen. Ist es die chinesische Sprache, das *Confucian Institute*, chinesische Küche oder Kung Fu? Es scheint, dass die Chinesen keine missionalen Mittel haben, die denen überlegen sind, die die westliche Kirche gebraucht hat. Was haben wir dann? Afrika hat weit geöffnete Türen für Chinesen. Doch die überwältige Mehrheit der Chinesen, mit denen Afrikaner Kontakt haben, sind um des Handels willen dort. Diese chinesischen Besucher protzen regelmäßig mit ihrem Reichtum und zeigen durch ihre Habgier und ihre fehlende Bereitschaft, Verantwortung für ihre Taten zu übernehmen, einen Mangel an Gottesfurcht.

Was können chinesische Christen als Segen nach Afrika bringen? Wie können wir Afrikanern zeigen, dass wir nicht bloß Akteure für den Einfluss eines imperialistischen China sind? Afrikaner haben immer noch viele sogenannte „rückständige Bräuche“. Westliche Missionare halfen einst chinesischen Christen, Bräuche wie die des Fußbindens und Opiumrauchens abzulegen. Wenn wir Missionare nach Afrika entsenden, sollten wir nicht darüber nachdenken, wie wir die Methoden westlicher Christen übertreffen können, um Afrikanern zu helfen, ihre schlechten Bräuche zu korrigieren?

f. Politische Themen

Ob es chinesische Missionare anerkennen oder nicht, sobald sie die Landesgrenze überqueren und anderen Kulturen gegenüberstehen, wird zuerst und vor allem ihr „chinesischer“ Hintergrund bemerkt. Neben dem Hintergrund der traditionellen Kultur sehen die Menschen in den empfangenden Ländern Chinesen auch auf dem Hintergrund der aktuellen Rolle Chinas auf der globalen Bühne. Deshalb werden chinesische Missionare, wo immer sie auch hingehen mögen, immer vom politischen Kontext Chinas her bewertet werden. Zum Beispiel fördert die chinesische Regierung zurzeit die Initiative *One Belt, One Road (OBOR)*, die sich geografisch gesehen mit dem kirchlichen Programm „Zurück nach Jerusalem“ überschneidet. Kann die Evangeliumsbevewegung in Richtung Westen aus dem Schatten des Merkantilismus des

OBOR-Programms heraustreten? Oder sollten chinesische Missionare die Gelegenheit der OBOR-Initiative als Plattform nutzen, so wie Robert Morrison seinerzeit die *East India Company* nutzte?

Schlussfolgerungen

In den 200 Jahren seit der Ankunft Robert Morrisons in China 1807 hat sich die Bevölkerung Chinas auf annähernd eine Milliarde vermehrt. Das macht China zu einem der Länder mit den meisten Christen. Historisch betrachtet ist das nichts weniger als ein Wunder. Während dieser Zeit des Wachstums hat die chinesische Kirche nicht nur einige „großen Erweckungen“ erlebt. Auch haben diese Erweckungen sie nicht nur zu einer der größten Kirchen wachsen lassen. Sondern sie haben auch zur Gründung einiger Missionsbewegungen geführt, die, obwohl sie weltweiten Einfluss hatten, doch hauptsächlich in Asien wirkten. Im 21. Jahrhundert erlebt die bekennende Christenheit schon jetzt, dass sie sich von dem Status „*das Evangelium ist in China*“ zu dem Status „*das Evangelium geht von China aus*“ bewegt. Sie beginnt, von den Dynamiken der Weltmission ergriffen zu werden.

Mission muss nicht von Anfang an kulturübergreifend sein

Im Westen hat die Kirche Mission oft so verstanden, dass sie sich auf fremde Kulturen konzentriert. Im Gegensatz dazu war die indigene chinesische Missionsbewegung ursprünglich nicht „kulturüberschreitend“. Sie war vielmehr eine direkte Antwort auf Gottes Ruf in der Zeit der *Großen Erweckung*. Sie war eine evangelistische Bewegung, die nicht durch die Grenzen der Kultur begrenzt war. Daraus ergibt sich der theologische Gedanke, dass Mission ein Auftrag ist, an dem die ganze Kirche teilhat. Der Verlauf der Erzählung in den vier Evangelien zeigt, dass der Missionsbefehl bedeutet, dass wahre Mission schlussendlich kulturüberschreitend sein muss. Das heißt aber nicht, dass Mission von Anfang an kulturüberschreitend zu sein hat. Im apostolischen Zeitalter begann die Kirche ihre Arbeit innerhalb derselben Familie und desselben Volkes. Dann erst ging sie weiter zu den Nichtjuden und anderen Völkern. Deshalb dürfen wir der chinesischen Kirche nicht fälschlicherweise den Eindruck vermitteln, dass Mission von Beginn an kulturüberschreitend sein muss.

Ein Verständnis für den Kontext ist nötig

Die Geschichte lehrt uns, dass das „Von-China-Ausgehen“ zuerst und vor allem darin besteht, der antichristlichen Propaganda der säkularen Welt zu widerstehen, die möchte, dass das Christentum „in China“ bleibt. Dazu ist es nötig, dass Indigenität auf eine Weise entsteht und sich entwickelt, die das Evangelium mit dem alltäglichen Leben aller Christen in enge Beziehung bringt. Wenn sich chinesische Christen

aufmachen, müssen sie sowohl die materiellen, psychologischen und spirituellen Schlüsseleigenschaften der chinesischen Kirche des 21. Jahrhunderts verstehen als auch die des „Mazedoniens“, zu dem wir berufen sind. Wir müssen prüfen, ob die chinesische Kirche zurzeit die materiellen, psychologischen und geistlichen Qualifikationen hat, die nötig sind, um das Evangelium der ganzen Welt zu bringen. Auch müssen wir untersuchen, ob unsere persönlichen Ressourcen den Anforderungen auf dem Feld gewachsen sind. Was sind unsere Stärken und Schwächen? Haben wir die Mittel und den Willen, die Schwächen zu überwinden? Wie können wir Teil der Weltmissionsbewegung werden? Was kostet es, die wichtigsten Aspekte der Kultur der empfangenden Länder zu studieren? Was müssen wir ablegen? Was kann in missionale Mittel umgewandelt werden?

Die chinesische Kirche diskutiert regelmäßig die Beziehung zwischen Christentum und Konfuzianismus. Sollten wir nicht, wenn wir uns auf den Weg nach Jerusalem machen, entsprechend damit beginnen, dass wir über die Beziehungen des Christentums mit dem Pantheismus oder anderen Formen des Monotheismus nachdenken? Und wenn wir uns auf den Weg nach Afrika machen, sollten wir nicht die Zusammenhänge zwischen traditionellen chinesischen religiösen Praktiken und denen in afrikanischen Kulturen diskutieren?

Die materiellen und geistlichen Bedürfnisse der Menschen kennen

Das Ziel kulturüberschreitender Mission ist nicht, uns ein Gefühl von „überschreiten“ zu vermitteln. Vielmehr geht es darum, dass wir ein Bewusstsein für die geistlichen und materiellen Bedürfnisse der Menschen in fremden Kulturen bekommen. So ist es zum Beispiel für chinesische Missionsgesellschaften in Afrika unvermeidlich, sich für das Studium der sogenannten „rückständigen Bräuche“ der Gesellschaft oder Gemeinschaft Zeit zu nehmen, in der sie leben. Sie müssen lernen, wie üblich diese Bräuche sind und welche negativen Folgen sie haben. Ein anderes Beispiel, dessen Bedeutung angesichts der Richtlinien der Vereinten Nationen zur Bekämpfung der Armut, zur Förderung der Gleichstellung der Geschlechter, zur Katastrophenhilfe und zum Klimawandel deutlich wird: Fragen wir nach der praktischen Bedeutung unserer Arbeit in Bezug auf die Entwicklung Afrikas? Obwohl die offizielle Diplomatie Chinas die der „Nichteinflussnahme in innere Angelegenheiten“ ist, wird doch faktisch Habgier gefördert, und Chinesen interessieren sich nur für die afrikanischen Ressourcen. In der Geschichte Afrikas haben sich nicht einmal die Kolonialherren so aufgeführt. Deshalb ist der Begriff „Chinesisches Imperium“ entstanden. Wie können wir Afrikanern helfen, zu verstehen, dass chinesische Missionare nicht Vertreter des „Chinesischen Imperiums“ sind, sondern Botschafter Gottes? Wie können wir die afrikanische Kirche dafür gewinnen, mit uns zur Förderung von Evangelisation auf lokaler Ebene zusammenzuarbeiten? Wie können wir uns von Beginn an dessen bewusst sein, dass wir nicht der größte Retter Afrikas sind, sondern lediglich ein weiterer möglicher Anstoß für eine indigene afrikanische Missionsbewegung?

Die Motivation überprüfen

Als die westlichen Missionare die erste Missionskonferenz in Shanghai abhielten, erkannten sie, dass „es in China keine Hoffnung gibt“. Die Tatsache, „dass jedes Jahr viele Millionen Chinesen in den ewigen Tod gingen, muss einem das Herz brechen“. Sollten sich chinesische Christen, die nach Afrika gehen wollen, nicht auf ähnliche Weise fragen: „Was bricht der chinesischen Kirche das Herz, wenn sie an Afrika denkt?“

Die chinesische Kirche muss verstehen, dass Jesus der Kirche Mission aufgetragen hat. Der Missionsbefehl gehört zur Kirche. Mission existiert nicht dazu, dass sie eine zusätzliche Last für die Kirche ist, oder dass Christen ihre eigene Kraft unter Beweis stellen. Vielmehr ist Mission ein Segen. Während die Kirche Missionare für den Dienst vorbereitet, wird Mission zum Segen für die Kirche selbst.

Wir leben in einer spannenden Zeit für die chinesische Kirche. Es ist sicher keine Übertreibung, wenn man sagt, dass die Missionsarbeit der chinesischen Kirche in den nächsten Jahrzehnten die ganze Welt tief beeinflussen und für die Erfüllung des Missionsbefehls einen wichtigen Beitrag leisten kann. Doch ehrlich gesagt, wenn die Zehntausende der entsandten Missionare eine falsche Theologie, ungesunde Missionsmethoden und eine fehlgeleitete Leidenschaft im Gepäck haben, sind sie auch fähig, das größte Chaos der ganzen Kirchengeschichte anzurichten.

Die chinesische Kirche darf nicht vergessen, dass die Vision eines modernen China als der nächsten sendenden Missionsbasis genauso wenig ihrem Scharfsinn entstammt wie die „Drei-Selbst-Formel“ eine chinesische Erfindung war. Vielmehr ist sie das Ergebnis der Lehre und des Vorbilds vieler Missionare, die aus aller Welt nach China kamen und dort seit den 1990ern gedient haben.

Zuletzt, es macht keinen Unterschied, ob wir Teil der chinesischen Kirche sind, oder ob wir mit großer Erwartung für die chinesische Kirche beten, dass sie in alle Welt hinausgehen möge. Wir alle dürfen die Lektion nicht vergessen, die uns vor mehr als hundert Jahren die „*Northwest Revival Movement*“ gelehrt hat, als sie den Slogan wählte: „Es soll nicht durch Heer oder Kraft geschehen, sondern durch meinen Geist.“ (Sach 4,6).

Warum Maßnahmen zur Bekämpfung der Pandemie ohne Kenntnis des kulturellen Kontexts nicht weiterhelfen

Eine christliche Perspektive aus dem ländlichen Ostafrika

Jim Harries

.....

Am Beispiel der aktuellen Covid-19-Pandemie illustriert dieser Beitrag, wie verschiedene Weltbilder die gleichen Informationen und Maßnahmen unterschiedlich interpretieren. Insbesondere werden „Soziale Distanz“ und „Zauberei“ thematisiert. Der Autor macht auf die Gefahr aufmerksam, dass internationale Empfehlungen zur Eindämmung der Covid-19 Pandemie ihr Ziel verfehlen, wenn sie ohne Berücksichtigung des lokalen Kontexts umgesetzt werden. Die Verantwortung der lokalen Kirche sieht er in der Vermittlung eines biblischen Verständnisses von Leid und Isolation.

.....

Jim Harries (PhD) arbeitete drei Jahre unter dem Kaonde-Volk in Sambia. Seit 1993 lebt er in einem Luo-Dorf in West-Kenia und unterrichtete viele Jahre Theologie im *Theological Education by Extension*-Programm des *Yala Theological Centre* und *Siaya Theological Centre* in West-Kenia. Zur Zeit wirkt er in Zusammenarbeit mit der *Coptic Orthodox Church* im Bereich des Bibel-Unterrichts und der Fürbitte. Er erlernte die Sprachen Kaonde, Luo und Swahili. Harries ist Vorsitzender der *Alliance for Vulnerable Mission* und Lehrbeauftragter an der *William Carey International University* und der *Global University* (USA). Email: jimoharries@gmail.com.

Dieser Artikel basiert auf zwei englisch-sprachigen Beiträgen, die im April 2020 veröffentlicht wurden.¹ Übersetzung und redaktionelle Bearbeitung geschahen mit freundlicher Genehmigung des Autors durch Meiken Buchholz.

¹ „Pandemic Responses: Fear, Shame, and Rejoicing in Suffering in Africa and the Middle East“, zuerst veröffentlicht im April 2020 auf PneumaReview.com (<http://pneumareview.com/pandemic-responses-fear-shame-and-rejoicing-in-suffering-in-africa-and-the-middle-east/>) sowie „Covid-19 Response. Report from within rural Africa“, zuerst veröffentlicht im April 2020 unter https://www.researchgate.net/publication/340510684_Covid-19_Response_Report_from_within_rural_Africa_4420.

1. Einleitung

Als einer, der inmitten eines lokalen Kontexts in Ostafrika lebt, versuche ich, die Ereignisse hier rund um das Corona-Virus zu verfolgen. Dabei droht mir manchmal der Kopf zu explodieren! Denn die zwei Arten von Logik, die auf den Ausbruch der Pandemie angewendet werden – einerseits die technisch-wissenschaftliche, die ich in den Medien und vor allem in Europa und den USA vernehme und andererseits die Interpretation der einheimischen Bevölkerung – sind Welten voneinander entfernt. Die erste, westliche Perspektive ist in hohem Grad wissenschaftlich.² Die Wissenschaft hat das Heft in der Hand im Umgang mit Covid-19. Die Menschen reagieren, indem sie ihre Freiheit einschränken. In Ostafrika dagegen haben die Menschen Mühe damit, zu glauben, dass ein Virus solche großen Probleme bereiten kann. Sie möchten das Problem durch Gebete lösen und vertrauen darauf, dass das Ganze schnell vorübergehen wird. Sie vertreten verschiedene Theorien, wie z. B. dass die Corona-Infektion durch das Trinken großer Mengen von Tee geheilt werden könne oder dass das Virus freigesetzt wurde, um China die globale Vormachtstellung über die USA zu geben. Wer auch immer Kenia einen Rat geben will, wie es auf Covid-19 zu reagieren hat, sollte zunächst die Situation unserer Bevölkerung verstehen.

2. Das Problem

Man sagt den Leuten, sie sollen zuhause bleiben. Denn diese Maßnahme haben in Europa und in den USA gewirkt.

Als ich eines Nachmittags auf dem Heimweg von der Arbeit war, hörte ich, es gäbe keine Lebensmittel für das Abendessen. Eine paramilitärische Einheit, ausgerüstet mit Schlagstöcken, hatte alle vom Markt vertrieben. Glücklicherweise konnte man dennoch Lebensmittel kaufen, denn die vom Markt vertriebenen Frauen boten ihre Ware kurzerhand an den Straßenrändern an. Viele Menschen müssen hier den ganzen Tag arbeiten, um das Geld für das Abendessen zusammenzubekommen. Andere, wie ich, haben Geld, müssen aber jemanden finden, bei dem sie ihr Essen kaufen können, und zwar normalerweise auf dem Markt. Daher sah ich bei meinen Fahrrad-Fahrten zur Arbeit und zurück genauso viele Menschen wie sonst auf den Straßen – mit Ausnahme des gesperrten Marktes. Offensichtlich zogen auch die Menschen, die nicht zur Arbeit oder zu dringenden Einkäufen mussten, es vor, sich auf den Straßen aufzuhalten, statt den ganzen Tag in ihren Ein-Zimmer-Lehmhütten zu sitzen.

Ungefähr zu dieser Zeit gingen Berichte über Kenianer durch die lokalen und globalen Medien, die aus der verordneten Quarantäne ausgebrochen waren.³ Viele

² Es kann eingewendet werden, dass diese Maßnahmen nicht aus dem Westen stammen, sondern globale Anwendung finden, insbesondere in China. Die Informationen, auf die ich mich beziehe, stammen aus dem Westen.

³ Siehe <https://www.nation.co.ke/counties/mandera/32-escape-quarantine-in-Mandera/1183298-5523690-lkoyiv/> [zuletzt eingesehen am 09.05.2020].

von ihnen waren abgesondert worden, weil sie aus dem Ausland zurückgekommen waren. Die schlechten Bedingungen, unter denen sie einquartiert waren, wurden über die sozialen Medien publik gemacht.⁴

Mir dämmerte nach und nach, was nun geschah. Die Bevölkerung dachte gar nicht daran, ihre Lebensgewohnheiten wegen einiger wissenschaftlichen Behauptungen durcheinanderbringen zu lassen, so wie die Europäer es gemacht hatten. Aber Zwang und die Aussicht auf erhebliches Leid als Folge von Ungehorsam machten Eindruck bei ihnen. Auch wenn ein strikter Lock-down unmöglich ist, so scheinen die Leute doch aufgrund einer bestimmten Angst mitzumachen, nämlich der Angst, „Wenn ich aufgrund dieses schrecklichen Virus krank werde, dann zwingt mich die Regierung, zwei Wochen oder länger ganz allein in diesen feuchten, überfüllten Unterbringungen zu bleiben, ohne dass meine Familien mich besuchen kann!“ Diese angstmachende Aussicht motiviert die Bevölkerung zu sozialer Distanz und manchmal sogar zum Zuhause-Bleiben, um zu verhindern, dass die Krankheit bei ihnen nachgewiesen wird und sie diese qualvolle Quarantäne durchlaufen müssen!

Das Nachdenken über diese Zusammenhänge brachte mich auf das Verhältnis von sogenannten Schuld-, Scham- und Angst-Kulturen. In Afrika hat Angst den entscheidenden Einfluss. Die Angst vor Schlagstöcken und vor vermeintlicher „Tortur“ in Quarantäne-Einrichtungen bewirkt, was die Sorge vor Tod durch Covid-19 nicht schafft.

Neben Furcht kommt auch der Aspekt von Scham und Ehre ins Spiel. Es besteht die realistische Gefahr, dass viele Kranke, die fürchten, sie könnten sich mit Covid-19 infiziert haben, nicht ins Krankenhaus gehen. Denn sie haben Angst, das offizielle Bekanntwerden ihrer Krankheit könnte zu Quarantäne führen. Ebenso werden Patienten mit anderen Krankheiten, wie z.B. Malaria, Angst haben, Kliniken aufzusuchen, wo ihre Körpertemperatur gemessen werden könnte. Vor allem wird man lieber in häuslicher Pflege sterben, auch ohne jeden Zugang zu moderner Medizin, und dabei das Virus an jeden und alle weiterverbreiten.

Auch die Beschränkungen der traditionellen Beerdigungsriten aufgrund der Covid-19-Pandemie spielen hier eine wichtige Rolle. Die Schande, die es für Kenianer bedeutet, ihre Angehörigen nicht ordentlich begraben zu können, verdeutlicht der Bericht über die Familie eines Mannes, der auf Geheiß der Behörden bei Nacht und Nebel begraben wurde. Das führte dazu, dass seine Familie vor Gericht forderte, den Leichnam zu exhumieren, um ihm ein würdiges Begräbnis geben zu können.⁵

⁴ Siehe <https://www.bbc.co.uk/sounds/play/p0891y4z> [zuletzt eingesehen am 09.05.2020].

⁵ Siehe <https://www.pd.co.ke/news/national/relatives-ask-court-to-order-siaya-virus-victim-exhumed-33093/> [zuletzt eingesehen am 09.05.2020].

3. Gründe für die Missverständnisse

Wer in Ländern Afrikas angemessene Strategien und Maßnahmen zur Eindämmung der Covid-19-Pandemie entwerfen will, sollte meiner Meinung nach Folgendes bedenken:

a) Verschiedene Weltbilder

Eine verständliche Kommunikation zwischen dem säkularen Westen (bzw. den säkular eingestellten Kreisen weltweit) und den traditionellen Kreisen Afrikas ist alles andere als leicht. Das gilt insbesondere, wenn es um wissenschaftlich motivierte Belange wie Vorsichtsmaßnahmen, den Gebrauch von Medizin und das öffentliche Gesundheitswesen geht. Ein beschränktes Verständnis für die Erfordernisse interkultureller Kommunikation hat dazu geführt, dass man Vorgaben, die aus dem Westen kommen, wenig Vertrauen schenkt. Die vorherrschende Kommunikation hinsichtlich der Covid-19-Pandemie spricht nicht die Sprache des afrikanischen Weltbilds. Was bei den Menschen von den Vorschriften ankommt, ist eine mehrfach entstellte Version, die wenig Sinn ergibt und kaum in Beziehung zur ursprünglichen Intention steht. Dass man trotzdem mit westlichen Organisationen zusammenarbeitet, geschieht nach allgemeiner Beobachtung, um finanzielle Unterstützung zu erhalten.

b) Darstellung der Gefahren

Verschiedene Autoren stellen infrage, inwiefern die Ansätze zur Eindämmung der Pandemie, die von der Weltgesundheitsbehörde (WHO) empfohlen werden, für andere Teile der Welt relevant und anwendbar sind.⁶ Die Todeszahlen im Zusammenhang mit Covid-19 sollten immer im Zusammenhang und Vergleich zu anderen Todeszahlen gesehen werden, insbesondere zu denen, die aus Maßnahmen zur Pandemiebekämpfung resultieren.

c) Lokale Kontrolle

In Afrika mit Maßnahmen einzugreifen, die mit dem naturwissenschaftlichen Denken westlicher Medizin begründet werden, halte ich schon seit Langem für einen Weg, der in vielen lokalen Kontexten wenig effizient und schwierig umzusetzen ist. Etwas vorzuschreiben, das einem westlich säkularen Denken überzeugend erscheint, kann für viele afrikanische Gesellschaften alles andere als einleuchtend sein. Es ist zu

⁶ Ein Artikel in „The Conversation“ erläutert, warum ein Ansatz nach dem Motto „eine Einheitsgröße, die allen passt“ tödliche Konsequenzen haben kann (<https://theconversation.com/why-a-one-size-fits-all-approach-to-covid-19-could-have-lethal-consequences-134252>); ähnliche Bedenken äußert der Artikel von Mark Weston unter <https://www.globaldashboard.org/2020/03/27/how-to-tackle-coronavirus-in-slums/> [zuletzt eingesehen am 09.05.2020].

erwarten, dass bei der Umsetzung einige Abweichungen geschehen, die weit von der westlichen Norm entfernt sind.

Eine Schlussfolgerung, die man daraus ziehen kann, ist: Wenn man das Geschehen nicht wirklich mit einem westlich-säkularen Ansatz kontrollieren kann, dann sollte mit aller Vorsicht vermieden werden, den lokalen Akteuren ihre Kontrolle zu entziehen. Wenn nämlich lokale Weisheit verworfen, aber medizinisches Wissen noch nicht ausreichend angewendet wird, dann geht das Gute aus beiden Welten verloren.

d) Sichtbares und Unsichtbares

Ein bekanntes Problem in Afrika ist, dass das „Nicht-Wahrnehmbare“ als nicht existent gilt. Das betrifft auch Covid-19-Viren, denn es macht es schwierig, zu verstehen, wie jemand krank sein kann, obgleich er gesund ist.

Eine Antwort auf dieses Problem wäre die „Notwendigkeit von Bildung“. Ich denke aber nicht, dass es so einfach ist. Die verbreitete Überzeugung, dass das westliche Weltbild und der Säkularismus irgendwie universal gültig, normal und einleuchtend seien, ist ein Irrtum. Wichtiger als eine Erziehung dazu, die Dinge „richtig“ zu verstehen, wäre ein verstärktes Verständnis dafür, was die Betroffenen tun und wie sie es tun, und dies in die Wege der Krankheits-Vorsorge und Behandlungs-Strategien einzubeziehen. Es sollte also lokalen Akteuren so viel Kontrolle wie möglich überlassen werden und so weit möglich von ihrem Verständnis der Dinge ausgegangen werden.⁷

e) Gegenseitige Abhängigkeit

Ich stelle die Anwendbarkeit von sozialer Distanz in Kenia in Frage. Eine der Schwierigkeiten, die uns in dieser Hinsicht in Afrika begegnen, ist die Art und Weise, wie afrikanische Lebensstile nach meinem Verständnis gerade darauf abzielen, Menschen nahe beieinander und in gegenseitiger Abhängigkeit zu halten. Diese Zielsetzung läuft Strategien wie sozialer Distanz und Selbstisolation strikt entgegen. Solche Verhaltensweisen sind daher in Afrika weitaus stärker tabuisiert als im Westen.

Die Betonung darauf, Menschen dicht beieinander zu halten, beeinflusst auch die Art und Weise, wie sie durch ihre tägliche Arbeit zu ihrer täglichen Nahrung kommen. Man erwartet nicht, dass jemand eine Reserve für schlechte Zeiten zurücklegt. Das zu tun, käme einer Einladung zum Betteln gleich – und Bettler könnten nur schwer abgewiesen werden. In einem solchen Kontext macht es wenig Sinn, Menschen zum „Lock-down“ aufzufordern.

Die Tatsache, dass Männer und Frauen unterschiedliche, einander ergänzende Rollen haben, verstärkt die unmittelbaren Probleme, wenn Menschen in Separation leben.

⁷ Damit meine ich nicht das Verständnis derer, die Zauberei praktizieren, sondern derer, die davon Befreiung erlebt haben.

Außerdem erwartet man voneinander, alles so zu tun, dass es für die Nachbarn und die weitere Gemeinschaft sichtbar ist. Alles andere würde als Selbstsucht verstanden werden; und alles, was im Geheimen geschieht, gerät schnell in Verdacht, Zauberei zu sein.

f) Die Angst-Perspektive

Die Angst vieler Afrikaner vor Zauberei ist allgemein bekannt. Doch es mangelt im Westen an Verständnis für diese Weltsicht. Vereinfacht gesagt, basiert der Glaube an Zauberei auf der Überzeugung, dass ein Unglück seine Ursache immer in der fehlgeleiteten Herzensorientierung einer anderen Person hat, typischerweise im Neid. Die Menschen fürchten die Konsequenzen des Neides von anderen. Die Handlungen von anderen sind verantwortlich für das eigenen Unglück und das „Gute“ ergibt sich aus der Abwesenheit von Unglück. Hier liegt die Wurzel dafür, dass Angst ein zentraler Aspekt in der traditionellen Lebensweise Afrikas ist.

g) Zauberei und Neid

Meiner Meinung nach ist der Begriff „Zauberei“ eine schlechte Beschreibung für die Zusammenhänge, die heute hinter den entsprechenden Überzeugungen und Handlungen in Afrika stehen. Was als Zauberei bezeichnet wird, müsste treffender „Neid“ genannt werden.⁸ Denn dieser Begriff bringt besser die Normalität und Unumgänglichkeit der Verhaltensmuster zum Ausdruck. Menschen im Westen neigen dazu, zu denken, dass Afrikaner sich von der Zauberei einfach wie ein von einem unnötigen Organ trennen sollten. Doch ich denke, jeder wird sofort verstehen, dass „Neid“ ein Teil der menschlichen Natur ist. Genauso verhält es sich in Afrika mit dem, was weithin als „Zauberei“ bezeichnet wird.

Die Furcht vor Neid oder das Vermeiden von Neid motiviert zu einem großen Teil das Verhalten der Menschen. Dies ist einer der Gründe, warum die Menschen so weit möglich außerhalb ihrer Häuser leben, um nicht als jemand zu erscheinen, der Geheimnisse verbirgt oder sich heimlich destruktiv verhält.

h) Eingeschränkte Aktivitäten der Kirche

In vielen Gesellschaften hält man Zauberei für den Grund von Leid. Intensiver Glaube an Zauberei führt nicht nur dazu, dass man soziale Isolation vermeidet, sondern sogar Menschen tötet, die man der Zauberei beschuldigt. Darum beschäftigt mich besonders in der gegenwärtigen Situation, dass die Aktivitäten der Kirchen im Namen der sozialen Distanz eingeschränkt sind. Denn sie sind eine wichtige Gegenkraft zur

⁸ Siehe Harries, Jim. 2012. „Witchcraft, Envy, Development, and Christian Mission in Africa”. *Missiology: An International Review* 40(2),129–139.

Zauberei und können alternative Antworten für das Leben mit der Pandemie geben. Es ist eine tragische Ironie, wenn die Maßnahmen gegen Covid-19 dazu führen, dass sich der Einfluss des Zauberei-Glaubens auf das Leben der Menschen verstärkt.

i) Tabus statt Allgemeinwohl

Die Art und Weise, wie sich große Teile der Bevölkerung in westlichen Ländern – meine Kenntnis bezieht sich vor allem auf Großbritannien – an Vorschriften halten, die auf medizinischem Wissen beruhen, bestätigt meiner Meinung nach, wie sehr im Westen eine bestimmte Art von „sozialem Gewissen“ verwurzelt ist, nämlich ein rational begründetes Verständnis von dem anzustrebenden Guten und Richtigen. Im Unterschied dazu werden die Menschen in vielen Teilen Afrikas durch Tabus zusammengehalten und nicht durch Vorstellungen von einem gemeinsamen Ziel. Darum ist es schwierig, von Menschen in Afrika zu erwarten, dass sie sich an Anweisungen halten, die vermeintlich dem allgemeinen Wohl dienen sollen, die aber für sie persönlich oder im Blick auf ihre Gemeinschaftsnormen keinen Sinn ergeben.

4. Die Antwort der Christen

In den Augen des Westens praktizieren viele Kirchen Afrikas ein „Wohlstands-Evangelium“. Gemäß dieser Deutung des Christentums erwartet man von Gott Segen in allerlei Form, inklusive Geld, sozialer Aufstieg, Arbeitsplatz, Ehepartner, Kinder, Ansehen, öffentliche Anerkennung, usw. Andere Aspekte des Evangeliums werden bei dieser Interpretation ignoriert oder sogar geleugnet, nämlich die Nachfolge Christi und sein Beispiel, Leiden um der anderen willen auf sich zu nehmen.

Im Unterschied dazu möchte ich abschließend das Verständnis der ersten Kirche von der Botschaft Jesu darstellen. Das Rollenmodell für Christen ist das Leben von Jesus, dessen Leben in Schande endete, verlassen selbst von seinen Jüngern, an das Kreuz genagelt zwischen zwei Kriminellen (ein Tod der Schande). Die Nachfolger Jesu fanden sich oft in beschämenden Situationen der Niederlage und des Scheiterns wieder. Die Apostel werden in den Evangelien, insbesondere bei Markus, als unfähig dargestellt. Petrus, einer der Helden im Neuen Testament, wurde immer wieder inhaftiert und drohte, um seines Glaubens willen getötet zu werden. Doch er bot seinen Verfolgern keinen Widerstand und wurde schließlich laut kirchlicher Tradition als Zeichen der Schande kopfüber gekreuzigt. Paulus, ein anderer Held des neutestamentlichen Glaubens, verbrachte Jahre in verschiedenen Gefängnissen, führte nie irgendeine militärische Macht an und wurde schmachvoll in Rom hingerichtet. Die Insel Patmos, auf der der Verfasser der Offenbarung, des letzten Buches der Bibel, viele Jahre verbrachte, war ein einsamer und abgelegener Ort.

Diese Beispiele verdeutlichen, dass Christen, sofern sie dem Vorbild Jesu folgten, bereit waren, um ihres Glaubens willen Niederlage, Schande, Leiden, Ablehnung und auch Isolation zu erleiden. Wir können noch weitergehen und sagen: Christen sahen

solches Leiden als Segen an (1 Petr 2, 21-25.). Die Jünger wussten, dass so, wie Jesus für andere starb, auch ihr Leiden zum Segen für andere geschah.

Meine Schlussfolgerung ist darum, dass eine tiefgehende und umfassende Vermittlung des Evangeliums von Jesus Christus ein neues Verständnis von Leiden und Isolation ermöglicht, und zwar insbesondere dort, wo ein Wohlstandsevangelium vorherrscht. Dass Krankheit und Isolation nicht in den Denkkategorien der Zauberei gedeutet werden, ist eine Voraussetzung dafür, dass die Maßnahmen zur Bekämpfung der Pandemie richtig verstanden und sinnvoll umgesetzt werden können. Das gilt weltweit.

Ich möchte unterstreichen, dass ich bei dieser Art der Evangeliumsvermittlung nicht an die Produktion teurer englischsprachiger Programme denke, die man dann überall in Afrika ausstrahlt. Sondern es geht um Christen, die bereit sind, Gottes Liebe in dienstbereiter Verwundbarkeit zu teilen, indem sie die lokalen Sprachen benutzen und auf Ressourcen von außen verzichten. Ich bin überzeugt, dass es ist nie zu spät ist, damit anzufangen.

Einladung zum Mitmachen: Diskussionsforum missiotop

Missiotop, in dessen Auftrag die Zeitschrift *em* herausgegeben wird, bietet auf seiner Seite <https://missiotop.org/> die Möglichkeit zur Beteiligung bei Diskussionen zu missiologischen Themen. Wir laden dazu ein, dort auch Artikel aus *em* weiter zu diskutieren:

<https://missiotop.org/forum/>

Anmeldung zum Mitdiskutieren an MHeisswolf@missiotop.org

In Gedenken an Dr. Gerald Lauche (1956-2020)

Bewegt von der geistlichen Not der Nubier

In der Nacht vom 7. auf 8. Juni 2020 ist Gerald Lauche völlig unerwartet in seiner zweiten Heimat in Ägypten heimgegangen. Gerald Lauche war mit Leib und Seele Mitarbeiter der Evangeliumsgemeinschaft Mittlerer Osten (EMO) in Ägypten, Pastor, Missionswissenschaftler, theologischer Lehrer und Bibelübersetzer für die Nubier. Er nahm sehr regelmäßig und aktiv an den Jahrestagungen von Afem/missiotop teil, wann immer er zu der Zeit in Deutschland war.

Gerald wurde am 4. März 1956 in Gießen geboren und absolvierte nach Grund- und Hauptschule eine Bäckerlehre. In dieser Zeit erhielt er durch die Evangelische Landeskirchliche Gemeinschaft Siegen-Weidenau und den CVJM geistliche Impulse. Im August 1972 traf er als 16-Jähriger eine bewusste Entscheidung, mit Jesus zu leben, und fing an, in der Gemeinde mitzuarbeiten. Nach Erlangen der Fachoberschulreife und einem zweijährigen Wehrdienst nahm seine Berufsplanung eine entscheidende Wende. In seiner späteren Bewerbung zum Missionsdienst schreibt er 1985 rückblickend: „Durch einen tiefen Wunsch getrieben, Gott mit meiner ganzen Zeit zur Verfügung zu stehen, gab ich meinen beruflichen Werdegang zum Nahrungsmittelchemiker auf und besuchte ... die Bibelschule Adelshofen“ (1976-80). Dort reifte er in seinem Glauben und arbeitete anschließend ein Jahr lang als freier Mitarbeiter in der Verkündigungs- und Schulungsarbeit des Lebenszentrums Adelshofen mit.

„Gott öffnete mir die Augen für die Nubier“

Auf der Bibelschule erhielt er auch die ersten Impulse zu christlichem Glaubenszeugnis unter Muslimen, vermittelt durch persönliche Begegnungen mit christlichen Missionaren, die oftmals unter Tränen von dem schwierigen Dienst berichteten. Das berührte sein Herz. Eine dreimonatige Reise mit Mitschülern seiner Bibelschulklasse in den Mittleren Osten im Jahr 1980 verstärkte weiter den Wunsch zum Dienst in dieser Region. Er berichtet: „In der persönlichen Begegnung mit Moslems in Jordanien wurde mir die geistliche Not deutlich und begleitete mich forthin.“ Dies vertiefte sich in den folgenden Jahren. Auf besagter Reise besuchte er auch zum ersten Mal das Zentrum der EMO (damals Evangelische Mission in Oberägypten) in Assuan. Bei einem längeren Praktikum dort im Jahr 1983, so schildert er, „öffnete mir Gott die Augen für die Nubier“, eine noch bis in die Reformationszeit einst christliche und heute fast ausschließlich muslimische Ethnie. Die Nubier verloren im 20. Jahrhundert größtenteils ihr angestammtes Siedlungsgebiet entlang des Nils im heutigen Oberägypten und Nordsudan durch immer höhere Stauseen südlich von Assuan. 1985 folgte ein weiterer zweiwöchiger Einsatz von

Gerald in Assuan. Der damalige Missionsleiter der EMO, Eberhard Troeger, erinnert sich: „In diesen Zeiten formte sich in ihm die Berufung Jesu zu einem möglichst lebenslangen Dienst unter den Nubiern. In seiner (späteren) Bewerbung bei der EMO spielte diese Berufung eine wichtige Rolle.“

Zur weiteren Vorbereitung für den Missionsdienst absolvierte Gerald 1981-1984 in zwei Jahren und neun Monaten das sonst vierjährige Programm der Freien Theologischen Akademie (heute FTH) Gießen. Mitstudenten waren sehr beeindruckt, ihn mit Vokabelkärtchen für Arabisch herumlaufen zu sehen. Denn im Nebenstudium hörte er zugleich fünf Semester lang Islamkunde am Institut für Orientalistik der Justus-Liebig-Universität in Gießen. 1983 erschien seine umfangreiche theologische Studienarbeit: „Die koranische Umdeutung und Verkürzung des biblischen Jesusbildes in seiner soteriologischen Bedeutung“.

Danach sammelte er 1984-85 die für den Missionsdienst erwartete Gemeindeerfahrung als Mitarbeiter der Evangelischen Stadtmission in Linden bei Gießen. Nebenbei studierte er an der Universität Marburg Nubisch und Altgriechisch. Roland Werner erinnert sich an den Nubisch-Kurs, den er nur einmal in Marburg angeboten hatte und empfindet es als Ehre, dass er damals Gerald in das Fiadja/Nobiin/Mahas/Halfawi-Nubisch einführen konnte, die Sprachfamilie, der Gerald bis zum Ende seines irdischen Lebens treu blieb.

1985 heiratete Gerald die Krankenschwester und Hebamme Ingrid Hartmann, in der er eine ihm von Gott zugeführte Lebenspartnerin erkannte, „die diesen Weg gerne mitgeht und mir eine großartige Ergänzung ist“. Ingrid hatte wie Gerald die Bibelschule Adelshofen besucht. Die gemeinsame geistliche Prägung durch Adelshofen war beiden für ihren Missionsdienst sehr wichtig. Sie schlossen sich 1985 gleich nach ihrer Hochzeit der EMO an.

Seine Sprachbegabung hatte Gott ihm nicht umsonst geschenkt

Bibelübersetzung für die Nubier war Gerald von Anfang ein Hauptziel, da das Fehlen des Wortes Gottes in ihrer eigenen Sprache ein Grund dafür gewesen sein mag, dass das christliche Nubien islamisiert wurde. Das trieb ihn immer wieder um. Seine Sprachbegabung hatte Gott ihm nicht umsonst geschenkt. Bei der Bewerbung schrieb er: „Sprachliche Ausbildung genoss ich in den Sprachen: Griechisch, Hebräisch, Aramäisch, Ugaritisch, Akkadisch, Amharisch, Arabisch, Persisch, Türkisch und derzeit Nubisch und Altsyrisch und Latein (im Eigenstudium). Meine Englischkenntnisse bedürfen einer Erweiterung.“ Sein Doktorvater kann bezeugen, dass er später durchaus in der Lage war, eine Doktorarbeit auf Englisch zu verfassen! In den letzten drei Monaten vor seinem Heimgang begann Gerald noch mit sehr großer Freude Italienisch zu lernen. Sein Nachfolger Joachim Paesler berichtet, dass Gerald derart sprachbegabt war und auf die Präzision der Sprache achtete, dass er immer wieder sogar Muttersprachler im Arabischen und Englischen korrigierte.

Zur weiteren Vorbereitung auf Bibelübersetzungsarbeit studierte er 1986-87 am *King's College der Aberdeen University* in Schottland Neues Testament und Linguistik und

verbesserte in einem Abendkurs noch sein Englisch. Zum Joggen nahm er dann seine Vokabelkarten mit. In Aberdeen erhielt er 1989 einen MTh in Neutestamentlicher Wissenschaft für seine Studie über das Griechisch des Jakobusbriefes mit besonderer Berücksichtigung der Verfasserfrage. Nach der Aussendung zum Dienst im September 1987 reiste das Ehepaar per Zug nach Venedig und anschließend weiter mit dem Schiff nach Ägypten. Kairo wurde ihr neues Zuhause und die zweijährige Sprachausbildung begann. Gerald lernte neben dem Umgangsarabisch an der Amerikanischen Universität Kairo gleichzeitig in einem Intensivkurs weiter Hocharabisch. 1993 nahm er während eines Deutschlandaufenthaltes an einem zweimonatigen Kurs für Sprachmethodik bei SIL in Burbach-Holzhausen teil, um weiteres Rüstzeug für Bibelübersetzung in eine der nubischen Sprachen zu erwerben.

Leitungspositionen und Fürsorge für Mitarbeiter

Von 1989-2005 wirkte Gerald im Rahmen der EMO in Assuan und den umliegenden nubischen Dörfern Oberägyptens. Nach dem Tod des damaligen Leiters der Arbeit in Assuan, Rüdiger Ax, übernahm Gerald 1996 diese Verantwortung und war seither in verschiedenen Leitungspositionen in Ägypten tätig. Thomas Dallendörfer, der mit seiner Familie von 2000-2008 ebenfalls in Assuan als Pastor und Seelsorger tätig war, erinnert sich an die vielen gemeinsamen Fahrten in das nubische Umsiedlungsgebiet um Kom Ombo bis nach Esna (Tumas-wa-Afeyah). Gerald hatte viel Verständnis dafür, dass Mitarbeiter sich Zeit nehmen konnten, um in der arabischen Sprache weiter zu kommen, und unterrichtete zeitweise mit dem Lehrbuch von M. Woidich das Assuaner Team. Er war sich aber auch nicht zu schade, z. B. mal bei einem Umzug ganz praktisch mit anzupacken.

2005 zog die inzwischen 7-köpfige Familie nach Kairo. Hier schulte er einheimische Christen und unterrichtete Missiologie am Evangelisch-Theologischen Seminar der Presbyterianischen Kirche in Kairo. Er hatte im Hintergrund Anteil an einer entstehenden Missionsbewegung evangelischer Christen im Mittleren Osten. Diese Aufgabe war ihm ein Herzensanliegen. Dass ägyptische Christen in den vergangenen Jahren den Auftrag Jesu, das Evangelium auch über die Grenzen der christlichen Minderheit hinaus zu tragen, zunehmend ernst nahmen und sich im eigenen Land wie auch anderswo immer stärker engagierten, erfüllte ihn mit großer Dankbarkeit. Fortwährend war er gemeinsam mit einem Muttersprachler mit der Übersetzung von Teilen des Neuen Testaments in das Fiadija-Nubische beschäftigt und forschte und publizierte auch kulturwissenschaftlich über Nubien, Nubier und Nubische Sprachen sowie die christliche Missionsgeschichte in diesem Gebiet. Seine Nubien-Bibliothek ist weltweit einmalig. Für die Zeitschrift der EMO, EMO Aktuell, verfasste Gerald in all den Jahren unzählige Artikel, Berichte, Kommentare und Andachten.

Von 2007-15 arbeitete Gerald an seiner missionswissenschaftlichen Doktorarbeit an der *University of South Africa* über die Anfänge der EMO unter dem Titel „The development of the ‚Sudan Pionier Mission‘ into a mission among the Nile-Nubians (1900-1966)“ und wurde 2016 feierlich in Südafrika promoviert.

Als Landesleiter der EMO-Arbeit in Ägypten und später als Vorsitzender des ägyptischen Vorstandes der EMO erledigte er vielfältige Aufgaben in der Kommunikation mit Behörden, Kirchen, Organisationen und der Leitung der EMO in Deutschland. Es war ihm wichtig, christliche Organisationen zu unterstützen und zu vernetzen, die ein ähnliches Anliegen haben. Gerald liebte es, sein Wissen weiterzugeben und Menschen auf dem Weg im Dienst für unseren großen Gott zu ermutigen, zu begleiten und zu unterstützen. Gerne führte er gemeinsam mit Ingrid Seminare für *MemberCare* durch und begleitete persönlich Mitarbeiter anderer Organisationen. Die vielen jungen Leute, die er in seinem Dienst in Ägypten kennengelernt hat, lagen ihm sehr am Herzen und noch kurz vor seinem Heimgang hatte er Ingrid gesagt, dass er sich in diese neue Generation weiterhin sehr gern investieren möchte. Mit Kurzzeitmitarbeitern pflegte er auch nach deren Rückkehr in die Heimatländer Kontakte per Mail oder seit neuestem auch über WhatsApp. Für die Deutsche Evangelische Gemeinde in Kairo bot das Ehepaar über fast 10 Jahre Seminare für Neuankömmlinge und Rückkehrende an. Die *Maadi Community Church*, eine internationale Gemeinde in Kairo, wurde zur geistlichen Heimat und zu einem weiteren Wirkungskreis, vor allem in der Vorstandarbeit nach dem tödlichen Unfall des damaligen Pastors, der Ehepaar Lauche ein Freund geworden war. Seit 2018 hatte Gerald – aus Mitarbeitermangel – den Vorsitz des Gemeindevorstandes übernommen und sollte an seinem Todestag per Zoom-Konferenz seine letzte Sitzung in diesem Gremium haben.

Zuhause in Assuan

In seiner Aufgabe als Vorsitzender des ägyptischen Vorstandes der EMO reiste Gerald in der Regel jeden Monat für etwa eine Woche von Kairo nach Assuan. Viele Jahre nahm er dafür aus Kostengründen und aus freiem Willen die anstrengende Bahnreise auf sich, bis er wegen Rückenproblemen auf das Flugzeug umsteigen musste. In Assuan wartete jeweils eine Fülle an administrativen Aufgaben, Besprechungen, persönlichen Gesprächen, Behördengängen und geistlichen Verkündigungsdiensten. Als Höhepunkte empfand er Besuche in nubischen Dörfern oder Begegnungen mit einzelnen Nubiern. In all diesen Jahren war Ingrid eine unschätzbare Stütze für Gerald. Sie sorgte für die wachsende Familie, ermutigte Gerald in seinen Aufgaben, hielt ihm den Rücken frei und sorgte für das „offene Haus“, für das Ehepaar Lauche immer bekannt gewesen ist. So entstand ein großer Freundeskreis von Menschen aus verschiedenen Ländern. Während der Aufenthalte in Deutschland war das Ehepaar unterwegs, um in Gemeinden von der Arbeit zu berichten und für das Anliegen der Weltmission zu werben. Viele lernten so das Ehepaar Lauche als ein starkes Team mit einer warmherzigen und begeisternden Ausstrahlung kennen.

Seit Mitte März 2020 verbrachte Ehepaar Lauche die Zeit aufgrund der Covid19-Pandemie an der Seite der EMO-Mitarbeiter in Assuan, um diese in der Krise zu stärken. Dabei hielt sich Gerald immer einen Leitspruch aus der Gründungszeit der SPM/EMO vor Augen: „*Dominus providebit*“ – Gott versorgt seine Leute. Viele

berichten, dass Gerald immer warmherzig und interessiert den Menschen zugewandt war. Im Rundbrief an Verwandte und Freunde wenige Tage vor seinem Tod berichtete er erfreut, dass er nun aufgrund der Länge des Aufenthalts endlich alle Namen der häufig wechselnden Mitarbeiter am Krankenhaus habe auswendig lernen können. Ebenso drängte es ihn, Menschen zu seinem Meister zu führen und sie in dieser Beziehung wachsen zu lassen. Dies galt nicht nur für die Nubier, zu denen Gott ihn berufen hatte. Gott hatte Gerald ein Herz für die Anliegen und Nöte der Menschen um ihn herum geschenkt und wann immer er konnte, wirkte er als Friedensstifter.

Die Leitungsaufgaben wollte Gerald nach 26 Jahren Ende Juni 2020 abgeben, um sich – langersehnt – nach einer Erholungsphase wieder verstärkt den Aufgaben zu widmen, die das Ehepaar ursprünglich veranlassten, nach Ägypten auszureisen, denn er wollte „seinem Herrn bis zum letzten Atemzug“ weiter nützlich sein. Nebenbei sollte auch die langerwartete Veröffentlichung seiner Dissertation in der von ihm mit herausgegebenen Serie „Evangelium und Islam“ (VTR) stattfinden. Seine letzte wissenschaftliche Publikation war eine Zusammenfassung von Teilen seiner Dissertation für einen Sammelband zur Würdigung seines langjährigen Mentors und Freundes Pfr. Eberhard Troeger, „Begegnungen und Herausforderungen – Christliches Zeugnis im Kontext des Islam“, den er noch am Abend vor seinem Heimgang angerufen hatte.

In der Nacht vom 7. auf 8. Juni 2020 ist Gerald Lauche nach einem fröhlichen, entspannten Sonntag völlig unerwartet heimgegangen und wurde auf dem Friedhof der evangelischen Kirche in Assuan bestattet. Assuan ist auch die letzte irdische Ruhestätte des von Gerald intensiv erforschten christlichen „Erstlings“ aus den Kunuuzi-Nubiern in der Neuzeit, des Evangelisten und Übersetzers von Bibelteilen, Samu’iil Ali Hiseen (1863-1927). Auf dessen Grabstein, den Gerald in Assuan in Gewahrsam genommen hatte, steht:

Here rests in the Lord the late Samuel Ali Hiseen from Abu Hoor,
the first-fruit of those that have returned to the Christian religion of his forefathers and
servant of the German Mission in Aswan, as a faithful evangelist for twenty-seven years
according to the promise of the prophet Zephaniah, chapter 3:10:
From beyond the rivers of Cush my worshippers will bring me offerings.

Den Nubiern, Menschen in Ägypten und im Mittleren Osten sowie auch allen anderen, die seinen Weg kreuzten, als Zeuge Christi zu dienen, war Gerald's Lebensmotiv.

*Christof Sauer, DTh Unisa, Professor für Religionsfreiheit
und Erforschung der Christenverfolgung, FTH Gießen,
Doktorvater, früherer EMO-Kollege und Freund von Gerald Lauche;*

Dr. Reinhold Strähler, DTh Unisa, EMO-Kollege und Freund;

*mit Unterstützung von Ingrid Lauche, Pfr. Eberhard Troeger,
Prof. Dr. Dr. Roland Werner, Evmarie Hoppe,
Thomas Dallendörfer, Joachim Paesler (alle EMO-Mitarbeiter),
Prof. Dr. Stephan Holthaus, Dorothea Bender (beide FTH),
und Prof. Dr. Dr. Thomas Schirrmacher*

Rezensionen

Carsten Polanz, Christof Sauer, Heiko Wenzel (Hg.), *Begegnungen und Herausforderungen: Christliches Zeugnis im Kontext des Islam*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2020, 232 Seiten, 28 EUR.

Eberhard Troeger, Theologe, Missionar, Islamexperte und für etliche Jahre Leiter der „Evangeliumsgemeinschaft Mittlerer Osten“ (EMO) feierte am 22. März 2018 seinen 80. Geburtstag. Der vorliegende Sammelband stützt sich auf die Beiträge eines Symposiums unter der Überschrift „Islam – Kirche – Mission: Theologische, linguistische, missiologische und gesellschaftspolitische Fragestellungen und Herausforderungen“, das mehrere mit ihm und seiner Arbeit verbundene Werke und Personen im Juni 2018 zu seinen Ehren an der Freien Theologischen Hochschule Gießen (FTH) veranstalteten.

Schon durch die Auswahl der Autoren, aber auch durch häufige Bezüge auf Eberhard Troegers Einfluss wird deutlich, dass er zwar keine „Schule“ gegründet, jedoch durch seine hingebene und gleichzeitig sachliche Art zahlreiche Christen nachhaltig geprägt hat. Besonders sein wiederkehrender Aufruf, dem Islam mit guter biblischer Theologie zu begegnen, bestimmt auch das vorliegende Buch.

So beginnt der Hauptteil mit einer beachtenswerten komparativen Studie von Heiko Wenzel, der feststellt, dass das Reden von der „Gegenwart Gottes“ in der Bibel stark von der Erwartung des „Kommens Gottes“ und der persönlichen Begegnung geprägt ist, wohingegen die „Gegenwart Gottes“ im Koran vorwiegend mit göttlichem Beistand in irdischen Notsituationen in Verbindung gebracht wird. Im zweiten von der theologischen Begegnung mit dem Islam bestimmten Artikel ringt Thomas Dallendörfer um ein dem Gespräch mit Muslimen angemessenes Reden von der Dreieinigkeit. Mich würde allerdings interessieren, wie Eberhard Troeger Dallendörfers Vorschlag, das *homousios* („wesensgleich“) historischer Trinitätslehre in der dogmengeschichtlichen „Ablage“ zu verstauen, beurteilt.

Eine historische Studie (Gerald Lauche) untersucht einen Teil der Geschichte der Sudan-Pionier-Mission, dem Vorläufer der EMO. Friedemann Walldorf beleuchtet die „Internationale Arbeit“ der Studentenmission in Deutschland“ (SMD) als postkoloniale Begegnung und hat dabei entdeckt, dass der junge Troeger als Theologiestudent und Vikar maßgeblich an der Gründung dieses Arbeitszweiges der SMD beteiligt war.

Beiträge von Carsten Polanz über das Freiheitsverständnis islamistischer Denker, von Christof Sauer über missiologische Beiträge zu Konversionen vom Islam zum christlichen Glauben und von Reinhold Strähler, der Konversionserzählungen von Christen mit muslimischem Hintergrund untersucht, decken Troegers Anliegen für eine liebevolle aber klare missionarische Begegnung mit Muslimen ab.

Andreas Baumann und Klaus Müller betonen in ihren Aufsätzen über „theologisches Denken“ (Baumann), bzw. „Eindruck oder Veränderung“ (Müller) besonders stark ihre geistliche und denkerische Befruchtung durch Eberhard Troeger. Thomas

Schirmmacher geht auf aktuelle Fragen zum Asylrecht für Konvertiten ein, Eberhard Werner betrachtet die Entwicklungsarbeit christlicher Missionen im Osmanischen Reich vor dem Ersten Weltkrieg. Das Buch schließt passend ab mit einer persönlichen „Replik“ von Eberhard Troeger selbst.

Die Bandbreite der Beiträge wirft erhellendes Licht auf die Breite des Denkens und Handelns von Eberhard Troeger. Allerdings muss man sich Informationen über sein Leben in diesem Buch aus den einzelnen Beiträgen zusammensuchen. Als jemand, der ebenfalls Eberhard Troeger kennengelernt hat und bis heute sehr schätzt, hätte ich mir (über die kurze Skizze im Geleitwort von Thomas Schirmmacher hinaus) einen zusammenfassenden Aufsatz über das Leben und Wirken Troegers gewünscht.

Es ist bei solchen Festschriften nicht vermeidbar, dass die Qualität der einzelnen Beiträge unterschiedlich und ihre Einordnung ins Ganze nicht immer nachvollziehbar ist. Besonders verwirrt in diesem Band, dass auf den ersten Blick in der Einleitung und im Inhaltsverzeichnis zwei gänzlich unterschiedliche Anordnungen des Stoffes gegeben sind. Erst zum Schluss der Einleitung klärt sich auf, dass die Zweiteilung im Inhalt („Wissenschaftliche Beiträge“ und „Persönliche Beiträge“) wenig mit der inhaltlichen Ausrichtung der Aufsätze zu tun hat, sondern damit, dass die Beiträge im zweiten Teil nicht durch den Prozess des *peer review*, also der Qualitätssicherung durch außenstehende Gutachter, gegangen sind. Gerade das – oder zumindest eine sorgfältigere stilistische Redaktion - hätte aber gerade den Beiträgen von Schirmmacher und Werner im zweiten Teil gut getan.

Als Ganzes jedoch eine gelungene und zu dem Geehrten sehr passende Sammlung von Aufsätzen!

Dr. Wolfgang Häde, Martin Bucer Seminar e.V., Türkei und Deutschland.

Timothy Keller, *How to Reach the West Again: Six Essential Elements of a Missionary Encounter*, New York: Redeemer City to City, 2020. 60 Seiten, Paperback (free E-Book).

Timothy Keller ist Pastor in Rente, Autor zahlreicher Sachbücher, sowie Dozent und Mentor in dem Gemeindegründungsnetzwerk *Redeemer City to City*.

Mit *Center Church* hatte Keller 2012 eine ausführliche Theologie und Strategie für den evangeliumsorientierten Gemeindebau im städtischen Kontext herausgebracht, die international stark rezipiert wurde. Das vorliegende Büchlein greift manchen Gedanken daraus auf, legt den Fokus aber stärker auf eine Missionstheologie für den säkularen Westen im 21. Jahrhundert mit ihren jeweiligen Implikationen.

Einleitend beschreibt der Autor dazu die komplexen Herausforderungen in einer post-christlichen Welt: Kirchen und Gemeinden werden tendenziell an den gesellschaftlichen Rand gedrängt; das Christentum erhält ein eher negatives Image; und aufgrund des säkularen Weltbildes fällt die Evangelisation zunehmend schwer. Weitere Faktoren sind die kulturelle Digitalisierung als Hürde für nachhaltige Jüngerschaft und die fortschreitende Fragmentierung der Gesellschaft, weil eine verbindliche Basis des Zusammenlebens fehlt.

Nach dieser Bestandsaufnahme skizziert Keller sechs Elemente einer missionarischen Begegnung mit dem säkularen Westen. Er plädiert (1.) für eine intensive Kulturanalyse vom Evangelium her, um die Lebensmuster der Menschen aufrichtig zu verstehen. Im Anschluss geht es (2.) um das Wesen einer evangelistischen Dynamik, die zum nachchristlichen Kontext passt. Die Gemeinde sollte wissen, wie sie die Aufmerksamkeit der Menschen erregt und in ihrer Andersartigkeit attraktiv aufstrahlt. Die Wahrheit des christlichen Glaubens sollte neu apologetisch demonstriert und das Evangelium vielfältig, ganzheitlich und überzeugend dargelegt werden.

Ein weiterer Grundwert ist (3.) eine soziale Vision, die Schubladendenken vermeidet. Diese umschreibt Keller am Vorbild der frühen Kirche als multikulturell und multiethnisch, mit einem Engagement für Arme und Ausgestoßene, als vergebungsorientierte Brückenbauer innerhalb der Kultur, mit einem mutigen Einsatz für das Leben und für eine sexualethische Gegenkultur. Positiv ist, welche Bedeutung der Autor (4.) der Katechese beimisst. Historisch gesehen fand diese im Grunde schon immer statt, und zwar oft im Kontrast zur jeweils zeitgenössischen Kultur, die niemals neutral ist. Wie Reife in Glauben, Lehre und Ethik im digitalen Zeitalter aussehen kann, und welche Kategorien das umfasst, illustriert Keller mit diversen Beispielen.

Nach dieser Innenperspektive richtet er den Blick nach außen. Keller schildert, wie (5.) eine christliche Präsenz in der Öffentlichkeit aussehen kann, ohne sich dabei ungesund anzupassen, abzugrenzen oder dominant aufzutreten. Der finale Punkt beleuchtet (6.) das Evangelium der Gnade im Kontrast zum religiösen Moralismus.

Abschließend erinnert Keller an ermutigende Entwicklungen, die Mission im säkularen Westen begünstigen. Darunter fallen das globale Wachstum des Christentums, das Potential einer religiösen Entscheidung ohne sozialen Druck, die kulturprägende Kraft der Städte sowie neue Bewegungen und Netzwerke, mit denen Christus seine Gemeinde weiterbaut. Dies geht weit über eine Stadt, ein Land und einen einzelnen Gemeindebund hinaus. In diesem Sinne plädiert Keller für ein unabhängiges und doch gemeinsames Vorgehen, um breit aufgestellt voneinander zu lernen und miteinander das eine große Ziel zu verfolgen.

Die Ausgangsfrage lautet: „Wie kann die Kirche den säkularen Westen erreichen?“ Keller beantwortet diese Frage insgesamt nachvollziehbar, kurzweilig und gewinnend. Er arbeitet dezidiert theologisch und geht auf Fachliteratur ein. Gleichzeitig schlägt er regelmäßig und ohne Pragmatismus die Brücke zur Praxis. Punktuell macht sich der amerikanische Kontext bemerkbar; nur sehr wenige Passagen wirken verallgemeinernd. Alles in allem behandelt Keller elementare Fragen und präsentiert Lösungsvorschläge, die sich auf viele Kontexte anwenden lassen. Dabei fühlt man sich positiv an die Ansätze von Carl Henry und Lesslie Newbigin erinnert.

Kellers missionstheologisches Manifest richtet sich besonders an Mitarbeiter und Verantwortliche in Gemeinde und Mission. Doch auch Studenten und Bibelschüler werden hier (neben einer kompakten Einführung ins Thema) wertvolle Impulse zum Weiterdenken, Diskutieren und Handeln finden. Insgesamt also eine klare Leseempfehlung.

Daniel Vullriede, M.A., Bibelseminar Bonn



Carsten Polanz / Christof Sauer /
Heiko Wenzel (Hrsg.)

Begegnungen und Herausforderungen

Christliches Zeugnis im Kontext
des Islam

Evangelische Verlagsanstalt 2020

ISBN 978-3-374-05879-2
232 Seiten – Paperback
EUR 28,00 [D]

Bestellung direkt beim Verlag

Die Begegnung von Christen und Muslimen führt in verschiedene Herausforderungen. Sie können theologischer, historischer und gesellschaftspolitischer Art sein. Es steht zur Debatte, wie Gott gegenwärtig ist und wie er sich repräsentiert. Es steht auf dem Prüfstand, wie sich christliches Zeugnis gegenüber Muslimen in der Geschichte gesellschaftsdiakonisch und glaubenswerbend entfaltet hat. Zur Herausforderung wird ein unterschiedliches Verständnis von Freiheit, insbesondere bei der Begegnung mit Menschen, die ihren Glauben wechseln.

Die Beiträge zu diesem Sammelband entspringen einem Symposium aus Anlass des 80. Geburtstages von Pfr. Eberhard Troeger. Er hat in der christlichen Begegnung mit Muslimen besonders in Ägypten und Deutschland über Jahrzehnte markante Spuren hinterlassen.

Mit Beiträgen von Andreas Baumann, Thomas Dallendörfer, Gerald Lauche, Carsten Polanz, Christof Sauer, Thomas Schirmacher, Reinhold Strähler, Eberhard Troeger, Friedemann Walldorf und Heiko Wenzel.

EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

www.eva-leipzig.de
shop@eva.leipzig.de